Kleeblätter.

Von

Katharine Tynan.

Deutsch

von

Clara Commer.

Autorisierte Uebersetzung.

Breslau.
Goerlich & Coch's Buch- und Kunsthandlung.
(Gustav Wolff.)
1890.

Ihrer Kaiserlichen und Königlichen

Majestät

der Kaiserin und Königin

Augusta

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von der Verfasserin.

Katharine Tynan, der jugendlichen Dichterin Irlands, gelten diese Blätter. Ihren Ruhm auch in Deutschland zu verkünden, ihre Weisen in deutschen Herzen wiederklingen zu lassen, ist der Zweck der Uebersetzung. Trotz ihrer Jugend reifen uns schon reiche Früchte ihres großen Talentes entgegen, und stürmisch war der Beifall, mit dem Irland dieselben begrüßte. In der kurzen Frist von fünf Monaten erlebten ihre genialen Dichtungen zwei Auflagen, und ihr Name wurde bald in zwei Weltteilen genannt.

Alle Zeitschriften sind voll ihres Lobes, und selbst berühmte Männer, wie der geistvolle Dichter Aubry de Vere, hielten es nicht unter ihrer Würde, sie mit freudiger Anerkennung auszuzeichnen. Er schreibt eigenhändig an die Dichterin:

»Ihre Verse sind voll Gedankenreichtum und Poesie. Unter ihren vielen Verdiensten möchte ich nur die Fülle der Phantasie und die ausdrucksvolle Klarheit und Schönheit der Sprache erwähnen.«

Die beiden auch in Deutschland als Schriftsteller hochgeschätzten Kirchenfürsten, Cardinal Newman und Manning, sandten ihr, von huldvollen Schreiben begleitet, ihren bischöflichen Segen.

Von den vielen Recensionen ihrer Dichtungen will ich nur einige anführen. The Graphic sagt: »Irland kann stolz sein auf eine solche Tochter.« — The Whitehall Review nennt sie »eine geniale Dichterin.« — »Miß Tynan ist eine wahre Dichterin von Gottes Gnaden. Was sie uns gespendet hat, ist des Besitzes wert; was sie uns in Zukunft spenden wird, dem sehen wir mit Sehnsucht entgegen.« Dublin University Review. — »Die jugendliche Dichterin nimmt durch die herrlichen Blüten ihres Genies einen ausgezeichneten Rang unter Irlands Sängern ein. — Sie hat Kraft und Anmut.« United Ireland. — »Miß Tynan's Dichtungen sind ein Schatz hoher Gedanken im feurigen Juwelenkleide einer bilderreichen Sprache.« Freeman's Journal. (New-York.) —

»Man hat Miß Tynan den „aufgehenden Stern Irlands" genannt; doch ist dieser Stern bereits weit über die Grenzen ihres Vaterlandes sichtbar, und ihre Gesänge fanden ein Echo in dem Herzen fremder Nationen.« Boston Pilot. — Ich hielt es für angemessen, eine Auswahl dieser kostbaren Perlen*) für Deutschland zu treffen, und biete dieselben dar mit der Bitte um Nachsicht, wenn die Uebersetzung nur schwach die herrlichen Originale wiederzugeben im Stande war.

Die Uebersetzerin.

---

*) *Louise de La Vallière and other Poems.* London, Kegan Paul, Trench and Co., 1, Paternoster Square. 1886.

Shamrocks. London, Kegan Paul, Trench and Co., 1. Paternoster Square. 1887.

Inhalt.

Seite.

LOUISE DE LA VALLIÈRE.

Ein dramatischer Monolog.

Scene: Ein Crucifix im Carmelitessenkloster Faubourg St. Jacques.

Ein neuer Tag; von nah und fern erwacht
Der Glocken Klageruf, die Mitternacht
Verkündend. Herr, Dein Antlitz voller Sorgen
Ist wie der Stern im Dunkel mir entfacht.

Schon schläft die Taubenschar im Klosternest,
Den Kindermund geöffnet, sanft und fest;
Das Auge traumlos unterm Lid geborgen,
Die Hände zart gefaltet Jede läßt.

An jedem Bett ein strahlend' Flügelpaar,
Um jedes Köpfchen helles Mondlicht klar;
O könnt' ich ruh'n, wie Deine Fleckenlosen!
Nein! träumen würd' ich, und dies bringt Gefahr.

Mein flücht'ger Fuß den Kreuzgang schnell durcheilt,
Und stundenlang in jeder Nacht verweilt
Mein Haupt auf dieser Steine kühlen Rosen,
Zu deinen Füßen diese Wunde heilt.

Von Tönen, Seufzern scheint die Luft durchweht,
Von sanftem Flüstern, das um Antwort fleht,
Von unsichtbarer Stoffe leisem Rauschen;
Geheimnißvoller Schatten mit mir geht.

Der Ängste Qual bei Deinem Kreuz entflieht,
Die dunkle Nacht an mir vorüberzieht;
Hier fürcht' ich nicht, des Feindes List zu lauschen,
Er weicht, wenn er in Deinem Arm mich sieht.

Selbst hier versucht er, neben mir zu gehn!
Blickt' ich nur auf, so würd' ich Jemand sehn
Mit gold'nem Haar und kühnen Augensternen,
Auf schönem Haupt die Königskrone stehn.

Drum schmieg' ich's thränenfeuchte Angesicht
An die nun thränenkühlen Füße dicht;
Aus dieser Arche Hut mich zu entfernen,
Mich, die so müd' ich bin, das wagt er nicht.

Hier will ich ruh'n, bis übers Glas dort streicht
Ein mattes Grau, die dunkle Nacht entweicht,
Und Vöglein zwitschern in der Ulme Zweigen,
Bis nochmals sie der leise Schlaf erreicht:

Die Hähne krähen; eh' der Ton verhallt,
Geheimnißvoll von Osten Antwort schallt.
Ein leichter Wind — im Grau sich Rosen zeigen,
Durchs gold'ne Thor der Hohepriester wallt.

Im Traume bin ich nach Touraine versetzt,
Wo sich das Aug' an Strom und Wiesen letzt.
Hier sind der Unschuld Tage mir verflossen,
Die Sonne strahlt, die Luft erfrischt mich jetzt.

Das alte Schloß der Stunden Lust verträumt,
Vom Duft der Mandelblüten überschäumt;
Das sonn'ge Gras erzählt, mit Thau begossen,
Daß der April mit Launen nicht gesäumt.

Am Firmament ein helles Wölklein liegt,
Wie's weißbeschwingte Vöglein flatternd fliegt;
Im Grase steht das Vieh, den Duft zu trinken,
Wo Thymian sich an Butterblume schmiegt.

Die Kirsche rotgelippt im Netze reift,
Der alte Birnbaum grau, vom Moos umstreift,
Darf tief in blauer Veilchen Bett versinken,
In das er mit den alten Wurzeln greift.

O horch! In seinen Blütenzweigen singt
Die Drossel unermüdlich, laut, und schwingt
Sich hin und her, das helle Aug' geschlossen;
Ihr Lied die süße Leidenschaft durchdringt.

Dies würde mir ein voll Genügen sein,
Wär' ich Louise noch unschuldsvoll und rein,
Wie fünfzehn Sommer friedlich mir verflossen:
Ich bin Louise in Schuld und Reuepein!

Voll freudigem Vertrau'n war's Kinderherz!
Jetzt ist es wund, o Herr, vom Erdenschmerz,
Weil's Einer lächelnd nahm und hat's zerbrochen,
Wie Kinder mit dem Spielzeug thun im Scherz.

Selbst dieses Herz verschmähst Du, Heiland, nicht;
Du harrtest lange, Deine Locken licht
Sind feucht vom Thau, Du hast geklopft, gesprochen
Manch' Liebeswort, damit die Fessel bricht.

Dein Rufen hört' ich jahrelang zuvor,
War auch vom Lärm der Welt bethört mein Ohr,
Doch übertönt' ihn Deiner Stimme Grüßen.
Die Sünd'rin schaut mit Thränen jetzt empor.

Einst kam zu Dir ein Weib, du hast erlaubt
Voll Güte, daß ihr schmachbedecktes Haupt,
So müde, ruhen durfte Dir zu Füßen;
Die Sünd'rin aber, Magdalena, glaubt.

Als Du zuerst zur Mutter Dich gewandt
Am Auferstehungstag, Dich wiederfand
Vor allen andern Magdalenas Liebe,
Die weinend an dem Gartenwege stand.

Nimm mein gebrochnes Herz, damit es heilt;
An jenem Ort, wo Deine Liebe weilt,
In Deiner Hand, wird's ruhn vom Zeitgetriebe:
O gib, daß jene Stunde sich beeilt.

Wenn mir der Odem stockt, die Seele lauscht,
Mich flammensprühend' Flügelpaar umrauscht,
Dein Bote naht, ich darf ihn Engel nennen,
Doch ist das Lichtgewand mit Grau vertauscht.

Die Gattin klagt, wenn dieser Engel naht
Und schreckt zurück vor seinem dunklen Pfad,
Sie kann sein schönes Antlitz nicht erkennen,
Denn klar wird nur der Blick im Thränenbad.

Die selig in des Gatten Arm geruht,
Die lächelnd grüßt ein Sohn voll Mannesmut,
Und die der kleinen Tochter Kuß empfangen,
Sie weiß nicht, daß der Tod ein himmlisch' Gut.

O süße Träume! Ich die Schuld'ge bin,
Und die Gefall'ne nimmt die Folter hin,
Schaut auf zum Kreuz, zum Dornenkranz voll Bangen,
Und sehnend seufzt nach jenes Tag's Beginn.

Wann darf sie treten durch das enge Thor
Und steigen über steilen Fels empor
Zu lichten Höh'n in hellen Mittagstunden,
Wo Christus selbst als Sonne tritt hervor?

O Herr, ein rauh geknicktes Rohr bin ich,
Doch aufgerichtet und gestützt durch dich.
Hast Du in Deines Vaters Haus gefunden
Ein armes, kleines Plätzchen auch für mich?

Die Träumer.

Ueber des Träumers Angesicht
Die Schatten wehen,
Kummer hält ihn gefangen dicht,
Vor der Seele Gespenster stehen
Von kommendem Weh, was herein noch bricht.

Draußen in Dunkel und Schlummer liegt
Das Land im Thale,
Ein schützendes Nest den Vogel umschmiegt
Im schneeigen Maimondsstrahle,
Und der schlummernde Weißdorn in Blüten sich wiegt.

Bald ist vergangen die kurze Nacht
Und der Herzenskummer,
Drum träume nur fort, bis die Welt erwacht,
O Herz, geängstigt im Schlummer:
Mit dem Dämmern wird Sorge zur Ruhe gebracht.

Ihr seid nicht leer, weil ihr ruhet so matt,
Ihr müden Hände,
Auf dem Herzen, das wilde Träume hat;
Der glückliche Tag wird spenden
Der offenen Hand vom Korne satt.

O Fuß, der niemals auf Dornen trat
In Hitze und Mühen,
Zwischen goldenem Weizen auf Deinem Pfad
Läßt Zukunft Dir Blumen erblühen;
Und die Ernte ist Dein der doppelten Saat.

O Träumer, jetzt wende Dich ab vom Gram!
Horch, in dem Schweigen
Die saftigen Gräser gefangen nahm
Ein schmeichelnder Wind. In den Zweigen
Der Elme gefiederte Sänger zahm!

Auf schwankendem Sitz die Gestalten all',
Vom Dunkel umschattet,
Mit Ambrakehlen, so klar wie Kristall;
Und der zarte Leib nicht ermattet,
Von neuem entströmt ihm der goldene Schall.

Als Minnesänger sie loben den Herrn
Mit jeglichem Tone;
Ich glaube, er lächelt, wenn Ihm von fern
Zujubelt vor seinem Throne
Der Unschuld Sang überm fernsten Stern.

Mein säumiger Träumer erwacht, zu schau'n
Im festlichen Heere
Die Rosenbanner wehen im Blau'n;
Die Sonne inmitten der Speere,
Sie reitet her auf die Himmelsau'n.

Noch thränenden Auges, lächelst Du
Dem Leben entgegen,
Dem Sommer: er badet in seliger Ruh
Seinen Fuß und weilt auf den Wegen.
Du schaust dem Wallen des Kornes zu.

Dem Silberlachen der Kinder im Spiel,
Dem Drossellied lausche;
Und der Wald, für die Sonne ein glänzendes Ziel,
Und das Meer Dich grüßend umrausche.
Auf den Dornenbusch rosiger Maischnee fiel.

Und wie Liebchens Kuß soll umschmeicheln der Wind
Dein Haar voll Glanze
Und den goldgrauen Wiesengrund weich und lind
Und die Röslein im Kranze
Und die Augen tiefblau, Dein eigen sie sind.

Zum andern Träumer kommt in der Nacht
Ein Traum der Gnade,
Doch als er im Morgenlicht erwacht,
Hat Gram auf dem Pfade
Mit bleichen Lippen den Gruß ihm gebracht.

Wie den Freund der Träumer ihn liebend umfängt
Für immer,
Eine drückende Last auf den Schultern ihm hängt,
In der Dämmerung Schimmer
Gebeugt er durch neue Wege sich zwängt.

Ein blasses, klagendes Angesicht,
Das traurig will fragen:
„Keine Freude für mich?“ Ach, Vergißmeinicht,
Wie Dein Kinderauge, kann tragen
Nur der Boden im Paradiese licht.

Kein Lächeln die Amsel ihm abgewinnt
Mit ihren Klängen,
Wenn die Zweige ein leichtes Erröten umspinnt,
Wenn die Tage noch längen,
Und die Hecken in schneeiger Blüte sind.

O lang ist der Weg, doch der Ruhe Fest
Am Abend wird kommen,
Ist der Vögelchor zwitschernd geflogen in's Nest,
Sind die sanften Lichter erglommen
Voll milden Glanzes im leuchtenden West.

Im Kirchhofgrase manch' Blümlein erblüht
Mit freundlichem Gruße,
Zu bleiben dort Sommerregen sich müht
Mit silbernem Fuße;
Hic jacet hier schimmernd im Abendrot glüht.

Dort wird einer schlafen und lauscht nicht empor
Zum Vogelsange,
Ueberm Herzen, das seinen Kummer verlor,
Da ruhen die Hände dann lange;
Er fand, was er träumend sich auserkor.

Ach, daß brechen muß ein Menschenherz arm,
Dessen Leid nicht zu stillen,
Eines Schattens wegen in bitterem Harm,
Um des falschen Traumes willen!
Davor uns zu hüten, der Herr sich erbarm!

Meine Heilige.

Ein Portrait.

Durch die dunklen Straßen schreitet bleich
Meine Heil'ge, durch der Sünde Reich;
Schatten auf dem edlen Antlitz ruhn
Um des Kummers und des Lasters Thun.

Drei der Engel ihr zur Seite gehn,
Die mit mächt'gen Schwingen sie umwehn;
Und ihr Flüstern überhört sie nie:
Liebe, Sanftmut, Reinheit heißen sie.

Grau durchspinnt die weichen Locken licht,
Frieden ihr aus Mund und Augen spricht;
Erdenliebe nicht ihr Herz begehrt,
Das sie ganz zum Heiland hingekehrt.

Heilung liegt im Druck der kleinen Hand,
Trübsal hat in Freude sich gewandt;
Denn wohin sie geht, wohin sie schaut,
Licht und Trost als Balsam niederthaut.

Süßen Schlummer fand das kranke Kind,
Eingewiegt an ihrem Busen lind;
Träumend noch das heiße Händchen reicht
Nach der Wange, die es liebend streicht.

Ja, sie lindert auch des Todes Harm,
Stützt das müde Haupt auf ihren Arm;
Noch von Wiesen lallt der blasse Mund,
Doch ihr Flüstern thut ihm Hoffnung kund.

Wenn die Seele treibt auf hoher See,
Nieder beugt sie sich, verscheucht das Weh,
Spricht vom Heiland, wie er vorwärts eilt,
Liebesgruß auf seinem Antlitz weilt.

Selbst er durch des Todes Wüste zieht,
Wo sein Schäflein müd' er wandern sieht,
Und frohlockt, daß er es endlich fand,
Trägt's auf seinem Arm ins Heimatland.

Tröstet so die Seele, bis erscheint
Dann ein Engel, Nacht dem Licht vereint,
Grau wie Dämm'rung ist sein Flügelpaar,
Mitleidsvoll sein Antlitz licht und klar.

Stille steht er, neigt sich mild herab;
„Komm mit mir und wirf die Sorgen ab."
Und die Seele folgt, das Angesicht
Lächelt; andern doch das Herz fast bricht.

Oftmals ist's ein Kinderantlitz kalt,
Noch von zarter Löckchen Gold umwallt,
Ruht wie ein verwundet' Vögelein,
Mit ihm schlummerten die Lieder ein.

Ach, sie hat schon ausgeweint ihr Herz,
Sie, die nie vergißt der Mutter Schmerz;
Leise küßt die Füße sie dem Kind,
Die seit gestern weit gewandert sind.

Schließt das Auge blau, das schon verstand,
Legt die Blüten in die wachs'ne Hand;
Duft'gen Goldwurz hat sie heute schon
In dem Paradies gepflückt zum Lohn.

Und der Herr ihr sagt das rechte Wort
An der Sünde trübem dunklem Ort;
Sie, die nie das weiße Kleid verlor,
Hebt des Sünders Herz zu sich empor.

Meiner Heil'gen gilt der Kinder Gruß,
Tiere schmiegen sich an ihren Fuß;
Wird ein Herz verzehrt in Leidensglut,
Löst sich durch ihr Wort der Thränen Flut.

Bitt'res Herzweh schafft ihr Scheiden nicht;
Doch, mir scheint, ihr folgt das Sonnenlicht,
Um den ernsten Mund, im Blick voll Mut,
Auf der hohen, weisen Stirn es ruht.

Die Flucht der „wilden Gänse."*)

Dort schifft der Mond, so rot wie die Schlacht,
Gespenstisch im Abendschein;
Die wilden Gänse nach Osten ziehn,
Auf Silberschwingen im Nebel entfliehn,

*) Die Irischen Soldaten, welche nach dem gebrochenen „Vertrag von Limerick" Irland verließen und in französische, östreichische und spanische Dienste traten, nannte man die „Wilden Gänse."

Wie's Leichentuch hüllt er sie ein.
Es schimmert so bleich durch die weinende Nacht
Der trüben Sterne Glanz;
Den Vogel im Nest mit Schaudern erweckt
Der Schrei der gebrochenen Herzen, wie schreckt
Er ihn wild in des Sturmes Tanz.

Sie fliehen vorüber an Sumpf und Moor,
Durch's Land, das blauäugig schaut;
Die Trauer umdüstert den Saphirsee,
Es zittern die Wellen vor Abschiedsweh,
Im Ried ist ein klagender Laut.
In den Wipfeln der seufzenden Winde Chor,
Die Blüten vom Tode geraubt,
Es erntete niemand die reife Frucht;
Auf trauernden Schwingen enteilet die Flucht,
Und Keiner wendet das Haupt.

O fliehende Schar mit gesunkenem Mut,
Was lässest Du Erin allein,
Die Tag für Tag vor bitterem Leid
Im Sommergewande, im Winterkleid
Wird bleicher; nie endet der Trennung Pein.
Ihr Blick schaut sehnend durch Abendglut,
Wo goldig vom Ufer her
Die edelsteintragenden Schifflein nah'n
Und segeln auf glänzender Sonnenbahn:
Doch Du kommst nimmermehr.

Durch lichtgrüne Wiesen der Frühling naht
Im Schlüsselblumengewand;
Daß Milchstraße jede Hecke sei,

Ließ weiße Sternchen schneien der Mai;
Die Schwalbe sich wiederfand.
Und Rosenmonat den Garten betrat
Mit Kelchen rubinenrot,
Im Herzen das Feuer, den Weihrauchduft.
Es nahte der Herbst; und mit Eiseslust
Hat Winter vom Nordpol gedroht.

Doch Deiner Helden wandernde Schar,
Sie kehrte nicht wieder zurück;
Die Jahre verrannen, sie kamen nicht,
Kein rauschender Schwingenschlag zu Dir spricht
Von Wiedersehen und Glück.
In Oestreich und Frankreich sie siegreich war,
Voll Todesmut sie sich schlug
Mit blutenden Füßen im fremden Land;
Der Lorbeer um ihre Stirn sich wand,
Doch stechende Dornen er trug.

O Patrick Sarsfield, Du lagest dort,
Und Dein Herzblut in Strömen floß,
Du schautest voll Trauer die blutende Hand
Und riefst: „ach' wär' es für's Vaterland,
Daß ich mein Blut vergoß!“
Wohl sehntest Du dich aus der Fremde fort
Nach dem Grabeshügel mit Moos,
Wo Klee Dich umbettet mit heimischem Gruß
Vom müden Haupt bis zum müden Fuß
In Irlands geheiligtem Schoß.

JEANNE D'ARC.

Ein dramatischer Monolog.

Scene: Thurm im Schlosse zu Rouen.

Zeit: Sonnenuntergang am 29. Mai 1431.

Durchs Gitter strahlt die Sonne blutigrot,
Bald endet dieses letzten Tages Not,
Die Nacht bricht an, und Dämmerung Ruhe bringt.
Ins Herz mir tiefer Friede seltsam dringt,
Mir scheint, ich setze freudig meinen Fuß
Auf glänzend helle Wiesen. Von dem Gruß
Der Mutter, der im Traume mir erscholl,
Ist feucht das Auge noch. Doch blutrot quoll
Der Strahl durchs Fenster, färbt die rohe Wand,
Wie Blutes klare Tropfen von der Hand
Des Herrn am Kreuze strömend; und erwacht
Bin ich zu früh. In dieses Abends Pracht
Durch Domremy die Meuse silbern fließt
Und Schaumesperlen übers Gras ergießt
Im kühlen Dämmern unsrer Gärten Grün.
Im Strome strahlt der Früchte warmes Glühn,
Jüngst abgefall'ne Blüten er entführt.
Der Vögel tolle Lust am Mai mich rührt.
Es wandelt sich der Halme Grün in Grau,
Wenn Windeswehen wogt durch Feld und Au.
Ach, Träume sind's! Sie haben schon gebaut
Den Scheiterhaufen; wenn der Morgen graut,
Vergoldend über Rouens Thürmen weilt,
Die neunzehnjähr'ge Maid der Tod ereilt.

O Herr, verleihe meiner Schwachheit Kraft,
Und Feuers Odem, der hinweg mich rafft,
Wird mir zur Frühlingsluft; des Feuers Glut
Umschmiegt die Glieder mir, wie kühle Flut.
Ich fürchte nichts, denn Deine Liebe war
Mir immer nah' voll Mitleid in Gefahr.
Du hast mich stets an Deiner Hand geführt,
Und Sterben wär' Gewinn, hätt' mich berührt
Der Tod, solang ich noch die Fahne trug,
Mein feurig Roß, so stark und kühn und klug,
Die Erde scharrte. Hinter mir der Schritt
Der Truppen; Schlachtgebraus und Sturmesritt
Umwogt' mir siegesfreudig Stirn und Wangen.
Vor diesem Tod erschrickt mein Herz voll Bangen,
Verzweifelt schreit's in feiger Schwachheit auf.
Auch Frankreichs Mütter bringt der Menge Lauf;
Sie reichten ihre Kleinen mir vor'm Jahr,
Als ich vorüberzog mit meiner Schar,
Denn die Berührung hielten sie für Segen.
Der Jungfrau ziehn sie wieder jetzt entgegen
Und sehn sie sterben einer Hexe Tod,
Vom Himmel selbst verlassen in der Not.
Und manche Maid und mancher Jüngling mag
Halb mitleidsvoll, halb furchtsam wohl den Tag,
Der mein Gericht vollzieht, als Fest begehn.
O Herr, Dein Wille soll an mir geschehn.
Ein Seufzer dennoch kommt von Herzen mir:
„O Rouen, Rouen, muß ich sterben hier?"
Ich nehme denn den Kelch, wie Du begehrt,
Du selbst hast bis zur Hefe ihn geleert.

Die Jünger schliefen, dunkel war die Nacht,
Und keiner hat im Garten mitgewacht,
Als in der Sünde Tiefen du gestiegen
Für uns, damit sie möchte auf Dir liegen.
Es war, als ob gesunde, schöne Glieder
Umarmten einen Leichnam immer wieder,
Der schon den zehnten Tag im Grabe lag.
Ob Deine Gottheit auch erschaudern mag,
Du hüllst Dich in jahrtausend=alte Schuld,
Bis sich im Himmel Deines Vaters Huld
Vor Dir verbirgt, sein Auge sich umflort.
Warst Du nicht dort von größ'rer Angst durchbohrt,
Als selbst am Kreuze? Hab' ich recht erkannt,
So scheint die Sünde schön, wenn sie gebannt
Auf ferne Wiesen vor uns liegt; doch nah',
Erweist sie sich als giftig. Oft geschah
Das Wunder an dem Menschen, daß im Streit
Er Tier und Gott geborgen, und bereit
Der Gott sich hebt mit Götterkraft und Macht,
Dem eklen Wesen selbst den Tod gebracht,
Sein Leben austrat. Ja, so kann's geschehn,
Daß selbst befleckte Seelen manchmal stehn
Auf stolzem Schlangenhaupt mit Göttermut,
Und es zertreten in des Hasses Wut.
Wie bebte Deine Seele unbefleckt
Vor der Berührung, die versengt, erschreckt. —
Dort auf dem Stroh die Frauenkleidung liegt,
Die morgen bei dem Schauspiel mich umschmiegt.
O schöne Rüstung, die mich hielt umfangen

In meines Glückes Tagen, jetzt vergangen!
Dich leg' ich mit dem Rittertume nieder,
Der Morgen sieht mich als ein Mädchen wieder.
Für Frankreich gab ich meine Weiblichkeit
Und warf die Mädchenträume von mir weit.
O süße Thorheit! Liebe wohl vermag
Mit Ros' und Perlen einen kurzen Tag
Den grauen Rahmen ihres kleinen Lebens
Zu schmücken. Doch bei mir ist es vergebens.
Und dennoch schlägt so warm mein Frauenherz,
Wenn's auch nicht kennt des Weibes Lust und
Schmerz!
Oft fühlt' ich ein Verlangen unbewußt
Und hob ein Bauernkind an meine Brust,
Mit dem ich koste, legte seinen Arm
Um meinen Nacken stahlgepanzert. Warm
Wohl mußte sein mein Kuß, war's Kleine doch
So still, als hielt' es seine Mutter noch;
Das zarte, kleine Wesen ruhte fest
Am Busen mir, wie's Vögelein im Nest.
Doch ist mein Glück, allein, gesondert stehn,
Wie Du, o Gott, gewollt. — Noch kann ich sehn
Den Morgen, als ich auszog, froh bereit
Dein Werkzeug, Deine ritterliche Maid.
Es zog des Landes Ritterblüte mit,
Und neben mir mein Herr und König ritt.
Mir schien's ein Hochzeitszug durch Wiesen bunt,
Mit weißen Blumensternen, gold'nem Grund;
In Blüten sank das Roß bis in die Weichen.

Oft fühlt' ich frisch um meine Wangen streichen
Den Morgenwind in meines Kerkers Not.
Im Saphirmeer die Sonne flammte rot
Und schien auf meine Rüstung, goldgestickt
Durch edle Kunst; und strahlend niederblickt
Auf des geliebten Banners seid'ne Falten,
Die freudig in der leichten Briese wallten.
Die Bäume tropften leise noch vom Thau,
Wir ritten schweigend über Feld und Au,
Ersehnte Orleans Befreiung nicht?
Ich ward entzückt; des Königs Angesicht,
So wunderschön, vor meinen Augen schwand,
Sankt Michael an meiner Seite stand:
Sein Antlitz voller Ernst und doch so mild,
Der Rüstung Glanz: dies war ein Ritterbild,
Wie diese Welt noch niemals eins gesehn.
Wo's Grün sein Fuß berührt, sah ich entstehn
Viel rote Rosen schön, um ihn zu ehren.
Als mich das Auge angeblickt des Hehren,
Wenn Gott mir nicht geholfen, wär' ich bald
Gestorben vor Entzücken. Feurig wallt
Das Flammenschwert an seiner starken Seite;
Sein Finger deutet schweigend in die Weite,
Wo Orleans bedrängte Thürme stehn.
Doch niemand konnte diesen Engel sehn,
Als ich, die Jungfrau. Gott uns sandte dann
Den hehren Tag, er brach der Mauern Bann;
Und wo die Jungfrau ritt, da fiel der Feind.
Der Engel wich, Gott selbst war uns vereint.

Er gab die Festung jetzt in uns're Hand,
Der Erde Macht verwehte wie der Sand.
Und unsern Truppen Gott den Sieg verlieh,
Bis ich, die Bauernmaid von Domremy
In einer Stunde, teuer mir vor allen —
Vor meinen Ohren brausend Meereswallen —
Mit gold'ner Rüstung bei dem König stand
In Rheims. Der Orgel Donner schwoll und schwand
Und hallte durch die Kathedrale wieder,
Die Weihrauchwolken stiegen, fielen nieder
Zu Gottes Füßen, und der Sonnenstrom
Floß durch die bunten Fenster in den Dom,
Ließ goldig roten Schein durch kühle Hallen
In Freudenstrahlen um die Häupter fallen.
Zu Füßen uns ein wogend' Blumenmeer.
O sel'ge Stunde, über alles hehr,
Wo dieses schwachen Mädchens zarte Hand
Um seine mächt'ge Stirn die Krone wand.
Dann fiel ich nieder vor des Königs Macht,
Umschlang sein Knie: jetzt war mein Werk vollbracht.
Wär' ich gestorben, ach, in jener Stunde,
So hätt' ich von dem Undank keine Kunde!
Dies ist das Maß von eines Fürsten Treue;
Ich hab's erprobt. Jetzt weilt er ohne Reue
Vielleicht in der Geliebten Rosenzelt,
Wo Weichlichkeit ihn ganz gefangen hält.
Dies Blumenantlitz ihn vergessen machte,
Daß ich in diesen öden Mauern schmachte
Durch trübe Tage schon ein Jahr und mehr,

Und dennoch kam als Bauernmaid ich her,
Gewöhnt an grüne Felder, Waldesschatten;
Ach, seufzend dürst' ich nach den kühlen Matten
Und nach des fernen, klaren Himmels Blau,
Nach heller Bäche Plätschern durch die Au
Im stillen Thal; ach, nach der Amsel Schlag,
Der Drossel frohem Sang im Blätterhag!
Kann denn der Himmel schön're Freuden geben?
Wie kann ein Waldeskind in Ketten leben,
Das fröhlich seine kleinen Spiele trieb,
Den ganzen Tag im Waldesdämmern blieb!
Man warf es in des Kerkers dunkle Gruft,
Hier seufzt und schmachtet es nach Waldesluft,
Bis eines Tages über seine Not
Sich Gott erbarmt und sendet ihm den Tod.
Mein König, um der Buhl'rin Rosenwangen
Bin ich vergessen! Ist der Schnee zergangen,
Vergißt die Maienwelt, daß er entschwand.
Als uns nach Orleans der Herr gesandt,
Mein Herz vor Freude beinah wollte brechen:
Da hört' ich warnend eine Stimme sprechen,
Es solle niemand, der nicht keusch und rein,
Bei diesem hehren Werk zugegen sein.
Dann, reichgeschmückt, die schöne Agnes kam,
Durch bösen Zauber sie gefangen nahm
Der Männer Herz. Ihr ich entgegen trat,
Um ihrer kranken Seele willen bat,
Sie möge sich in Reuethränen waschen.
Doch sie versucht, den König jetzt zu haschen,

Den sie mit einem Liebeslaut bezwang
Und mit den weißen Armen fest umschlang;
Mir schienen sie wie Schlangen, die sich wanden,
Er lag in schönen, doch in bösen Banden.
Mich sah der König düster, drohend an.
Doch Gottes Gnade mir den Mut gewann,
Vor ihm zu stehn mit Worten streng und bitter;
Die schönen Damen und die tapfern Ritter
Umstanden uns, als ich den König schalt.
Da naht mit süßer, zwingender Gewalt
Das stolze schöne Wesen, zitternd fällt
Zu Füßen mir, mein Knie umschlungen hält
Mit ihren kleinen Händen zart und weich,
Wie's Blütenblatt so klar und perlengleich.
Johanna hat sie liebend mich genannt,
Sich unter Thränen furchtsam abgewandt
Vor meinem ernsten Blick. Wie schön sie war!
Sie schien ein kleines Kind im dritten Jahr,
Ganz unverdorben rein und unschuldsvoll;
Ihr langes Haar in gold'nen Strähnen quoll
Und hüllte sie wie Magdalena ein.
Ich fühlte Rührung, beugte mich hernieder
Und strich das blonde Köpfchen, sprach dann wieder
Ein heimlich Wort, das für den Heiland warb
Um dieses schöne Wesen. Ach, er starb
Ja für die Sünder. Ihre Thränen rannen,
Sie ging verschleiert, tief gebeugt von dannen.
Wir ritten weiter. Doch der Leopard
Kann nicht verleugnen, daß gefleckt er ward.

Es kam der Tag, wo siegreich heimwärts ziehn
Mein König konnte, aber nicht entfliehn
Der Buhl'rin Kunst. Er schien mir schwächer noch
Als Englands König, der ein Säugling doch;
Der mich vor einer Woche angeschaut
Mit großen, ernsten Kinderaugen traut.
O Herr, gieb Du, vor dessen Antlitz bleicht
Der Mittagsonne Glanz, daß nicht entweicht
Der Gnade Strahl von des Gesalbten Haupt
Um Frankreichs willen, um der Maid, die glaubt. —
Schon schwand die Sonne. Durch die Dämmrung
bricht
Ein Schein, . . . was seh' ich dort? Ein blasses
Licht . . .
Wer naht mir? Herr, muß ich am Kreuz dich sehn,
Um's lichte, bleiche Antlitz Todeswehn?
Du schmiegst es liebend an mein Angesicht;
Und festgenagelt, daß sie sinken nicht,
Sind deine Arme. Öffne sie mir weit,
Geliebter; komm, o komm, ich bin bereit,
Du harrtest lange. Ob vor mir entschwand
Des dumpfen Kerkers Dach, die dunkle Wand?
Dort ist Jerusalem, die Himmelsstadt,
Kristall'ne Mauern perlenklar sie hat;
Des Seraphs Liebeshymne hör' ich schon,
Er jubelt in Entzückung vor dem Thron.
Und vorwärts eilt mein Fuß auf gold'nem Grund
Mit eingelegten Edelsteinen bunt.
Geliebte Flammen,nehmt mich auf, verbrennt

An mir der Erde Makel, die mich trennt
Von dem Geliebten. Macht mich lilienrein,
Daß ich im weißen Pfingstkleid möge sein,
Wenn er mir naht. O wollet mich geleiten,
Wenn ich durch dunkler Schluchten Thal muß
schreiten.
Sankt Katharina, Magaretha traut!
Dem Bräutigam entgegen eilt die Braut;
Dort über jenem hellen Feuerschein
Erwartet mich sein Arm. Laß nicht allein
Dein Kind, o Jungfrau, halte meine Hand
Und leite mich durch Moor und Wüstensand,
Durch jenen Flammenfluß, der wallend steigt,
Dort hin, wo sich dein Sohn am Ufer zeigt.

Mohnblumen.

Durch das sommerliche Land
Zog die Liebe singend,
Anmutsvoll im Prachtgewand.
Wie ein Gott von Angesicht;
Seine langen Schwingen licht
Rings umsäumt mit Flammen.
Gold'nes Haar, wie Südens Brand,
Glut im schönen Antlitz,

Still im Weizenfeld er stand
In der Morgensonne mild,
Tausendschön und Röslein wild
Legt' er auf den Mund.

Aus der tiefen Augen Schein
Strahlte leises Lächeln,
Als ein kluger Vogel klein
Froh ein tolles Liedchen sang;
Hell es neben ihm erklang
Auf zum blauen Himmel.
Doch das Auge traurig sann,
Füllte sich mit Thränen,
Und das Lächeln d'raus entrann
Denn es lag im Weizengold
Starr und kalt ein Vöglein hold,
Und es sang nicht mehr.

Gaben bracht' er manche heut
Mit für viele Herzen;
Diesem er die Rosen streut,
Jenem bot er Dorn und Raute.
Mohn, wie Seide, schlank und rot
Hat er auf dem Weg gepflückt,
Auf des Schlummers Blumen
Seufzend einen Kuß gedrückt:
Ach für ihn, der weint und liebt,
Andre Gabe nicht es giebt,
Als den Lethetrank.

Und in einen Garten wild
Kam er in der Frühe,
Dort ein blondes Mägdlein mild
Zwischen Blumen blütengleich,
Wie die Perle zart und bleich,
Sang mit süßem Lächeln.
Und er bot aus all' dem Land
Ihr die Purpurrose;
Fiel der Mohn aus seiner Hand,
Streifte leicht ihr gold'nes Haar,
Traf die Augen rein und klar,
Fielen bald ihr zu.

Als der Schlaf ihr Auge schloß,
Goldblau war der Himmel,
Licht die schöne Welt umfloß.
Wehe, als sie aufgewacht,
War es Winter, düst're Nacht,
Und sie bebt im Froste.
Müd' ist sie, verlassen ganz:
Herz, willst du jetzt brechen?
Leben schwand im Morgenglanz,
All' die Jahre, wie der Sand
Glitten aus der leeren Hand
Nur um einen Traum.

Ein müdes Herz.

O Herr, wenn einer würde vor dich treten,
Die Füße blutend und zu Tode matt,
Die mancher spitze Dorn verwundet hat;
Und würde, niederfallend, zu Dir beten
Mit durst'gem Mund, zu matt um aufzusehn:
„Ich ließ den Tag in Eitelkeit vergehn,
Und keine reifen Früchte kann ich bringen,
Kein Ernteschatz von Oel und Korn ist mein;
Jetzt bin ich tiefgebeugt und ganz allein.
Willst Du mich nicht in Deinen Weinberg dingen?“
Du würdest nicht Dein Antlitz wenden,
Um's irre Schäflein fortzusenden.

„Herr, Du bist bleich, als wärst Du weit gegangen,
Und Deine Wunden bluten immer noch;
Du warst im Himmel all' die Jahre doch,
Und sie vernarbten nicht!“ »O, Kind, nur Mut,
Ich trat die Kelter, wo Du gabst Dein Blut.
Seit dürstend ich nach Dir am Kreuz geschrieen,
Weil andern Deine Liebe Du gebracht,
Da folgt' ich ich Dir vom Morgen bis zur Nacht
Voll Sehnsucht, sah durch Feld und Moor Dich
fliehen
Jetzt soll in meinen Armen,
An meiner Brust Dein kaltes Herz erwarmen.«

Wenn der Gebeugte wieder würde sprechen:
„Jetzt sieht mein Auge erst, wie schön Du bist,
Und daß Dein Antlitz unvergleichlich ist."
Und weinte dann, als sollte 's Herz ihm brechen
Bei dem Geständniß: „Herr, vergaß ich Dein,
Geschah 's um nied'rer Erdenliebe Pein;
Dich ließ ich der Geschöpfe wegen stehen,
Jetzt sind sie kalt und wandten sich von mir,
Und endlich wend' ich wieder mich zu Dir.
Laß mich nicht ungeliebt von dannen gehn."
Du legtest Deine Hände
Auf's müde Haupt voll Mitleid ohne Ende.

»Dein Leid ist groß, mein Kind, doch stark mein Lieben.«
„Die ganze Nacht am hellen Haus ich stand,
Die Freude drin, o Herr, — und ich verbannt.
Durch Wind und Regen ward ich fortgetrieben,
Mein Ruf verhallte in des Sturmes Wut."
»O still, denn hättest dort Du ausgeruht,
So wäre diese Stunde Dir verloren,
Ein neues Band Dich wieder mir entzog;
Auch mir die Liebe Deines Herzens log,
Mit blut'gen Füßen harrt' ich vor den Thoren.
Der Morgenstern schon leuchtet,
Mein Haar ist noch vom Thau der Nacht befeuchtet.«

Wanderer.

Für ewig schuld' ich alles Dir, mein Lieb,
Mein Glauben, Lieben, meiner Treue Mut.
In Deinem Reichtum Armut auf mir ruht;
Mein Denken selbst nicht länger treu mir blieb.
Wie Sehnsucht fort der Schwalbe Schwingen trieb,
So floh 's nach Himmels Blau, nach Sonnenglut
Aus meines Herzens winterlicher Hut:
Ein Plätzchen ihm in Deinem Herzen gieb!
Ob Du es wiederkennst, wenn 's Dich erreicht,
Mit müden Schwingen Dir die Wangen streicht,
In Sturmes Not an Deine Brust sich preßt?
Ob frohes Liebeswort es dort empfängt?
Ach, Wind und Schaum noch an den Schwingen hängt, —
Ob Du es dir am Herzen ruhen läßt?

Ein Wintertag.

Ein König eilet her aus Nordens Land,
Im Edelstein geschmückten weißen Kleide,
Die Krone im Juwelenglanzgeschmeide,
Umwob die graue Welt mit Schneegewand;
Und wo die Erde braun und bloß sich zeigt,
Er mit dem Königsschmuck herniedersteigt.

Sein Weg ihn über tote Blätter führt,
Einst sah ich sie im Sonnenlichte zittern,
Jetzt sind sie tot, umwoben doch von Flittern,
Mit denen sie sein Zauberstab berührt.
Im dunklen Sterbekleid noch gestern, — heut
Mit Silberschimmer hell und zart bestreut.

Ein Glitzern jeder kahle Zweig - doch still!
Ich höre einen Strom von Tönen rauschen,
Mein Vöglein, singe weiter, laß mich lauschen.
Weil klar die Luft, dein Herz frohlocken will
Im Saphirhimmelsblau, im Sonnengold,
Wie fern auch sei der Rosenmonat hold.

Dort unten, — horch! o schweige, Vöglein mein,
Welch' sonderbares Treiben! Elfenhände
Des Königs Becher formen; ihre Wände
Von Gold und zartem Weiß, bestimmt zum Wein.
Bald wirst Du eines hellen Morgens sehn
Der Primel Kelch und Krokus auferstehn.

So schließ' dein Auge, sing' und schaukle Dich
Und träume, daß die gold'ne Junisonne
Dein Weibchen sanft und dich bescheint mit Wonne,
Die Köpfchen, die's beschützt so mütterlich.
O langer Sommertag, wo alles singt,
Ums Aestlein sich die wilde Rose schlingt!

Die Erwartung.

In einer Höhle ohne Tagesschein
Im Hügelherzen, vor der Welt begraben,
Auf einem Bett von hartem, feuchtem Stein,
Wo Luft und Sonne nicht uns können laben,
Da schlief ich, Fionn, mit den Rittern ein.

Im äußern Raum die Schar der Rosse wacht:
Aus grauem Stein, den Kopf erstaunt nach oben,
Im Staatsgeschirr mit gold'ner Nägel Pracht,
Das Ohr gespitzt, den Vorderfuß erhoben,
Als wittern sie von ferne schon die Schlacht.

Zu Füßen jedem liegt ein starrer Hund;
O Bran, mein Liebling mit den mächt'gen
Flanken,
Als König thust Du deine Stimme kund,
Hast deinen Riesensprung Du in Gedanken,
Wie's Rotwild Du gejagt zur Mittagstund'?

Ein Seher war ich, der voll Klugheit riet,
Ein mächt'ger König, ach, vor grauen Jahren;
Mein Auge ernst aus steingeword'nem Lid
Voll Wehmut der Jahrhunderte Gebahren,
Das eig'ne starre Herz verwundert sieht.

Ich bin ein Riese aus dem Urgeschlecht,
Und sie mit Helm und Schwert sind meine
Treuen;
Einst weckt ein Wort sie für das alte Recht,
Und Leben wird im Antlitz sich erneuen.
Die Jahre fliehn, bald ruft sie das Gefecht.

Wie stille Tote uns die Erde trägt,
Bis dieser Ruf erschallt in allen Landen:
„Die Zeit ist da, die Schicksalsstunde schlägt."
Er, der da hält Jahrhunderte in Banden,
Er weiß das Wann, und niemand von uns frägt.

Wo sind die Frauen mit dem gold'nen Haar,
Die uns so heiß geliebt, wohl hin gegangen?
Mir schien die Zier wie Sonnenfäden klar.
Sie ruhn im Blumenbett vom Schlaf umfangen,
Ermüdet harrten sie gar manches Jahr.

Die Wälder sind dahin, die wir gekannt,
Und Städte altersgrau an ihrer Stelle;
Ein See, in dessen Blick ich wiederfand
Der Liebsten Aug' in reiner blauer Helle,
Erscheint als Spiegel, wo mein Schloß einst stand.

Die falschen Götter, die wir einst verehrt,
Die blind in Blut sich wälzten und in Sünden,
Sie haben sich zu einem Gott bekehrt;
Er wollte sich vom Kreuzes-Thron verkünden,
Sein edles Haupt ein Dornenkranz beschwert.

Vor Jahren sah ich's in geheimer Art,
Und hier im Düstern seh' ich's immer wieder:
Mein Blick das wutentbrannte Volk gewahrt,
Sein dumpfes Murren drang zu mir hernieder;
Hätt' ich die Krieger da um mich geschart!

Ach, hätt' er seinen Vater angefleht,
Er hätte zwölf Legionen ihm gegeben;
Den blutbesprengten Todespfad er geht,
Und Engel seh ich weinend ihn umschweben,
Das Kreuz mit ausgestreckten Armen steht.

Ich sah, wie einer diesen König schlug,
Und sie durchbohrten Hände ihm und Füße;
Mit müdem, bleichen Antlitz er's ertrug,
Doch schien so mitleidflehend mir das Süße;
Wer ist's? mein eis'ges Herz erstaunend frug.

Ein lauter Schrei! — Er hallt durch alle Welt,
Der Berg erbebt, als wollt' er nicht uns halten,
Des Vaters Blitz die Dunkelheit erhellt,
Die Erde hat sein Rachepfeil gespalten.
Doch er ist tot, — und mich die Furcht befällt.

Dann rafft' ich mich mit mächt'gem Ruf empor,
Dem wüsten Lärm der Oberwelt zu lauschen,
Der Tod die Leichenwelt heraufbeschwor,
Ein Lebensfunke schien sie zu durchrauschen;
Sie wurden kalt, — zu Stein ich wie zuvor.

Der Jahre Schritt mag oben flüchtig sein,
Hier unten sie nur langsam vorwärts schleichen;
Ich bin so alt, so müde und allein.
Ach könnt' ich auf dem Rasen ruhn, dem weichen,
Mich hüllten Klee und Gänseblümchen ein!

Dort möcht' ich ruhn in stiller, grüner Welt,
Um Mittag, wenn im Busch die Vögel singen,
Der Kleinen Lärm im Spiel herübergellt,
Des Bächleins Sommerlieder mich umklingen,
Und Windes Lachen huscht durch's Weizenfeld.

Indeß die Zeit floß oben glücklich hin,
Das gold'ne Korn war reif, es schien die Sonne,
Und Singen tönt aus froher Kinder Sinn
Und Glockenklang, und neuer Künste Wonne
Und starke Städte blühn. Das schien Gewinn.

Einst schlug des Kampfes Sturm mit hartem Griff
Wie Hagel mir die Stirn. Im Ost am Strande,
Der nie ein Segel sah seit Viking's Schiff,
Da hat die Schlacht gerast mit blut'gem Brande;
Am Abend lag der Sieger tot am Riff.

Mein starres Auge weint ob trüber Zeit,
Ein Schrei ist an mein taubes Ohr gedrungen:
In ihren Todesnöten Erin schreit,
Und ihre Stärksten sind vom Schlaf bezwungen,
Sie schmachtet jahrelang in blut'gem Leid.

Oft schien der Ost getaucht in Feuerglut,
Als wie zum Spott; dann sank die Nacht hernieder.
Die Tapfern, Besten kämpften bis auf's Blut,
Bis in den Tod; der Schlaf bezwang mich wieder,
Des Berges Last auf meinem Herzen ruht.

Einst hatte sich ein Bauernknecht verirrt
In diese Gruft; mein Zauber war gebrochen,
Ich hob mein steinern Angesicht verwirrt:
„Ist's Zeit?“ und sank zurück, als ich's gesprochen.
Noch hört' ich, wie sein Schrei die Luft durchschwirrt.

Der Beste, dem die Königsmacht erteilt,
Owen Roe O'Neill in heimatlicher Erde,
In goldner Rüstung auch im Schlafe weilt
Und harrt wie wir, daß er gerufen werde;
Und manche Wunde dort sich schloß geheilt.

Im stolzen Rom zwei Särge prächtig stehn,
Hugh O'Neill, Hugh O'Donnell darin liegen
Und mit dem Antlitz nach der Heimat sehn;
Einst wird der Ruf auch dort herüberfliegen:
„Erhebt euch, Fürsten, denn jetzt wird's geschehn!“

Sie stehen auf; wir harren der Gewalt,
Im Hügelherzen Donegal's begraben,
Bis Speergeklirr und Schwerterklang erschallt,
Die Rosse unsern Ruf vernommen haben,
Der Hunde dumpfes Bellen wiederhallt.

Eine Antwort.

Ich sprach: „Mir hat das Jahr nichts mehr
zu bringen.“
Und müde des Novemberhimmels Grau,
Wollt' mich die Trauer um den Lenz bezwingen,
Um's Blumenschiff mit seinem Rosentau.
Ich sehnte mich nach Schlüsselblumen golden,
Wenn freudetrunken Drossellied erschallt,
In Silbertropfen durch die Blütendolden
Des Frühlingsregens leiser Fußtritt hallt.

Ich sprach: „So muß des Jahres Pracht vergehen,
Die Sonne selbst an Farbenglanz verlor,
Die kahlen Bäume bar des Schmuckes stehen,
Wie Nachtgespenster ragen sie hervor.
Wo's Federhaupt die weiße Lilie stutzte,
Wo brannte des Geraniums Flamme rot,
Wo schönster Blumenflor die Beete putzte:
Ist jetzt im Winter alles braun und tot.“

Als ich noch sprach, sah ich im Westen flimmern
Ein Streifchen Sonnengold zur Abendzeit,
Und neben mir sah ich die Pflanze schimmern,
Die keinen Winter scheut im Hoffnungskleid,
Das traute Immergrün. Da sprach ich leise
Zu meinem Herzen: „Ist's auch nicht mehr Mai,
Dies ist der spendereichen Mutter Weise,
Daß jedem Tage seine Gabe sei.“

Das Erwachen der Lerche.

O leidenschaftlich Herz! Beim Tagesgraun,
Wenn knospengleich das Morgenrot erblüht,
Du harrst in gold'nen Halmen thaubesprüht
Im Diamantenschmuck, den Tag zu schau'n,
Bis leiser Morgenwind durchweht die Au'n
Und seufzt im Korn, wie sehnendes Gemüt;
Bis fern im Osten Sonnengold erglüht,
Das Strahlenkleid der königlichen Frau'n.
Und wenn im Osten Rosenglanz sich zeigt,
Dein Lied empor auf Jubelschwingen steigt;
Denn Dunkel hüllt nicht mehr die Kön'gin ein,
Vorüber ist der bleichen Sterne Schein.
Und höher, höher, — bis der Himmel klingt
Vom Liebesgruße, den dein Lied ihm bringt.

Mutlos.

Ein Scheideweg ist hier;
Ob auch Dein Fuß mit mir im Schatten wallt?
Das müde Auge kann Dich nicht erblicken,
O sprich, bist Du bei mir?
Vor Furcht ich bebe, und mein Herz ist kalt;
Der Weg ist dunkel, den Du mich willst schicken.

Er führt von lichter Au
Bergab; mich schreckt das tiefe, düstre Thal,
Der Dornen Stacheln und der Nesseln Brennen.
Ein eis'ger Nebel grau
Umhüllt mich, macht das Atmen mir zur Qual:
Wie konntest Du Dein Joch ein leichtes nennen!

Wie sind sie blaß,
Die dort im Schatten wandern müd' und matt!
Vom Kreuz des einen Schulter wund gerieben,
Entströmt ihr Blutes Naß;
Des andern Stirn ein Dorn verletzet hat,
Vom Weinen sind die Augen blind geblieben.

Doch eilen sie voran,
Verhüllt vom Dunkel; in der Ferne weit
Ein Berg, wie einst Calvaria, scheint zu liegen.
Ob dort sie langen an?
Da seh' ich leuchtend Tageshelligkeit
Der Pilger edle Züge überfliegen!

Wie schön ist jener Steg,
Wo holder Vögel Schar gar lieblich singt!
Wo gold'ne Frucht und bunte Blüten tragen
Die Zweige überm Weg!
Die Luft von Liebesworten wiederklingt,
Wie Herzen sie in Liebeswonne sagen!

Ich schaue nicht mehr hin.
Nimm meine Hände in die starke Hand, —
Ich will nicht weinen, — daß sie nicht mehr beben;
Wenn ich daheim einst bin,
Dann wandl' ich still durch's abendliche Land,
Dann kannst Du deinem Schäflein Schlummer
geben.

Und wenn Du auch nicht sprichst,
Du gehst mit mir, ich darf auf Dich vertrau'n;
Und wenn hier dichte Nebel Dich umfließen,
Den Schleier Du durchbrichst:
Dann darf ich endlich Dir in's Auge schau'n;
Dann wirst Du mich in Deine Arme schließen.

Ein Sommerlied.

O lieblich ist's im Sommer,
Dort unterm Blätterdach
Im duft'gen Gras zu liegen,
Wo lichte Schatten fliegen
Und wechseln stark und schwach;
Zu lauschen leisen Stimmen,
Wenn's Bächlein singend rinnt,
Den Sand mit buntem Kleide,
Mit Edelstein-Geschmeide
Durch Feenhand umspinnt;
Im Kuß sich Berg und Himmel sehn vereinen,
Wenn sie durch silberweiße Nebel scheinen!

Balsamisch ist der Morgen
Mit sonnenheller Luft,
Die weißen Wölkchen tief im Blau,
Das Land gekränkt mit frischem Thau,
Vom Heu der süße Duft!
Doch schöner noch der Abend
Mit seinem bleichen Stern!
Er teilt des Wolkenhaares Schleier,
Sein Auge schaut in stiller Feier
Herab aus Höhen fern.
Der Himmel lauscht den Nachtigallenklängen,
Sie künden Leid und Liebe in Gesängen.

Ein Vogellied.

Die Luft ist kalt, es ist noch früh im Jahr,
Der Himmel grau, die Wolken regenschwer:
Ein Vöglein hör' ich singen froh und klar,
Vom Aestlein tönt die süße Weise her.
Denn wo Titanenzweige ausgestreckt
Die Rieseneiche wie zum starken Schutz,
Dort hat's erspäht, im Bett von Moos versteckt
Ein Gärtlein, dem April ein würd'ger Putz.

Die schlanken Krokus weckte Sonne auf,
Sie strahlen in des gold'nen Schmuckes Zier;
Jetzt hat nicht mehr der Winter freien Lauf,
Des Mantels Blau entfalten Veilchen hier.

Und Röslein wie die bleichen Sterne blühn,
Aus dichtem, weichem Moose strömt ihr Duft;
Der Glöckchen zartes Weiß und lichtes Grün
Durchstrahlt mit holdem Glanz die Märzenluft.

Und durch die Welt ein Lebensodem geht,
Aus rauhem März ward Mai mit einem Schlag,
In klaren Vogeltönen froh durchweht
Ein schmetternd' Jubellied den kalten Tag.
Zum Vöglein schon des Westwind's Flüstern dringt,
Das ihm verheißt des Sommers Blütenlust;
Des Frühlings Herold aus dem Nestlein singt,
Weil Lenzes Nahen schwellt die kleine Brust.

Vivia Perpetua im Gefängniß
i. J. 204.

Willkommen! Endlich zieht der Tag herauf!
Ihr Stunden, o beschleunigt euren Lauf
Und bringt mir bald den hehren Opfertod!
Ich weiß, daß mit der Morgensonne Rot
Schon fern ich bin. Gedanke voller Glück,
Wenn Morgendämm'rung wieder kehrt zurück,
So steigt mein Fuß den Jaspispfad empor
Und schreitet durch das perlgeschmückte Thor,
Wo Christus selbst erwartet seine Schar.
O Herr, noch jüngst es ja dein Wille war,

Zu prüfen deiner schwachen Dien'rin Herz
Durch banger Tage, langer Nächte Schmerz,
Als Deine Liebe fern, ach fern mir schien.
O Todesangst! Dir wollten mich entziehn,
Die selbst mir teuer sind durch Liebesband,
Für ihre Götter. Als ich unverwandt
Um Hülfe rief, Du hörtest nicht mein Fleh'n,
Der Himmel schien von Erz; ich mußte gehn
Allein und müde durch die dunkle Pein.
Sie brachten mir den Säugling arm und klein,
Den Du mir gabst, daß ich ihn lieben sollt';
Durch seinen Kuß man mich versuchen wollt',
Durch seine Thränen. Brach mein Herz denn nicht?
Ich wandte mich und barg mein Angesicht,
Den schwachen Arm hab' ich ums Kreuz geschlungen,
Um die durchbohrten Füße Dein, — bezwungen,
Die mich versuchten. Doch es kam die Nacht,
Und Alle schliefen; ich nur war erwacht:
Da stieg aus dichter Finsterniß hervor
Das Bild des Kindes; flehend hob empor
Das Aermchen sich, und leises Weinen drang
Durch tiefe Stille ins gequälte Herz.
Auf feuchten Boden sank ich hin vor Schmerz,
Und Herz und Wille kämpften da mit Macht,
Indeß das Bild in langer, dunkler Nacht
Mich überall verfolgte. Heißes Flehen
Stieg auf zu Dir: „O Herr, laß mich nicht sehen
Dies teure Bild, o Herr, bewahre mich!"
Bis endlich mit dem Morgen es entwich.

Doch jede Nacht bis heute kehrt' es wieder
Und warf in Todesangst mich vor Dir nieder;
Ich suchte Ruhe, wünschte mir den Tod,
Doch jetzt erbarmtest Du dich meiner Not.
Als gestern Nacht das blasse Mondenlicht
Erleuchtet hell des Meeres Angesicht,
Die Stadt in seine weißen Strahlen hüllte,
Der alten Thürme Grau mit Glanz erfüllte:
Da schien Karthago mir ein Silbermeer;
Ich kniete nieder zum Gebet, und hehr
Und mitleidsvoll glitt hier ein Strahl herein
Und leuchtet in des Kerkers dunkle Pein.
Da füllt auf einmal wunderbares Licht
So hell, als käm's aus Gottes Angesicht,
Den Kerker, und die nied're Decke weicht,
Und eine Leiter, die zum Himmel reicht
Von reinstem Gold ich sah. Am Fuß jedoch
Ein Drache Rauch= und Flammen speiend kroch;
Ein Schwert schien jede Sprosse mir zu zeigen,
Um mich zu schrecken vor dem Aufwärtssteigen.
Doch eine Stimme tief ins Herz mir drang,
Die dreimal mich mit süßem Ruf bezwang:
„Geliebte, komm, o komm! Perpetua,
Ich, dein Geliebter harre, bin Dir nah."
Du riefest mich, o Herr, vom Himmelsthor,
Die Leiter stieg ich mutig jetzt empor;
Vorüber ging ich an des Drachen Mund,
Dein Name schloß den grausen Feuerschlund.
Rief dreimal Jesus dann bei jedem Tritt,

Erklomm die Leiter schwank mit festem Schritt;
Und wo das Fleisch erbebt vor Schwertes Streich,
Frohlockt und preist die Seele wonnereich,
Verachtet alle Pein der Erde jetzt,
Bis ich das Himmelszelt erreicht zuletzt.
Auf blumigen Gefilden sah ich stehn
Den Vielgeliebten, mir entgegen gehn
So bleich und schön mit ausgestreckten Händen
Durchbohrt und blutend. Und ich sah ihn wenden
Zu mir das dorngekrönte Königshaupt;
Er sprach zu mir und hat mir schier geraubt
Das Herz in meiner Brust, es eilt' ihm nach,
Ein sel'ger Strom aus meinen Augen brach.
Dann gab er Himmelsspeise mir zu essen,
Und mich befiel ein wonniges Vergessen
Der ganzen Welt. Als endlich ich erwacht,
Lag ich am Boden, vorgerückt die Nacht;
Ich war im Kerker, bleich und kummerschwer
Die schlafenden Gesichter um mich her.
Des Mondes Silberlicht erfüllt die Gruft
Ersterbend noch, und stille, kalte Luft. —
Ja, heut soll ich den süßen Tod verkosten;
Jetzt kommt der Tag, ein König aus dem Osten,
Ihn schmückt Juwelenpracht und Saphirstein
Und Gold. Kann einer gleich ihm sein?
Es ist der Hochzeitstag! Nur Seligkeit
Durchströmt mein Herz, die Furcht entfloh ja weit
Einst wird durch deiner Liebe trautes Wort
Mein Kind mir nah'n an einem schön'ren Ort;

Du wirst mein eignes Kind mir wiedergeben,
Nur reiner, schöner für das ew'ge Leben.
O Herr, ich harre Deiner Ankunft traut,
O rufe zu Dir Deine arme Braut,
Die Liebe nur und Thränen geben kann.
O nimm der Armut Gaben gütig an,
Ich lege sie zu Deinen Füßen nieder
Und finde sie als Edelsteine wieder;
Denn Liebe strahlt mir als Rubin entgegen,
Und Thränen sich als selt'ne Perlen legen
Um deinen Thron. Verkürze, Herr, die Frist
Der dunklen Stunde, die noch übrig ist,
Mit wilder Qual und Marter mich umringt,
Mir dann die Palme, den Geliebten bringt.

Der Tag des Kindes.

Als ich noch ein Kindlein war,
Hatt' ich immer gutes Wetter,
Und die Sonne strahlte klar
In dem Auf= und Untergange.
Federleichten Herzens sang
Ich vom Morgen bis zum Abend,
Lachte, spielte, tanzte, sprang;
Doch die Kindheit ist vorüber.

Mit den Vöglein wacht' ich auf,
Und die Vöglein früh erwachen,
Denn der Sonnenstrahlen Lauf
Spielt um Vogelmutters Schwingen.
Apfelbaum trug Perlenthau
Und der Himmel weiße Schäfchen,
Eine bunte Frühlingsau
Will die Kindheit mir erscheinen.

Auf der Wiese oft ich lag, —
Ja, ich kannte alle Blumen, —
Eh' noch kam der Erntetag
Und das Heu ward heimgefahren.
O des Himmels blaues Kleid!
Unten wechseln Licht und Schatten;
Eine sel'ge Welt und Zeit
Sind der Kindheit gold'ne Tage.

Wenn der lange Tag entschwand,
Glühte rosenrot der Himmel,
Eine weiße Flamme stand
Hell der Mond im grünen Golde:
Gab es Regen oder Wind?
Nimmer kannt' ich trübe Stunden.
Ward zum Herbst der Sommer lind?
Nimmer weiß ich es zu sagen.

Wie ein froher, sel'ger Traum
Liegen hinter mir die Jahre;
Früchte trug mir jeder Baum,
Und die süßen, schwarzen Beeren
Reiften, eh' Novembergrau
Kam mit kahlen, nassen Zweigen,
Reifbestreut erschien die Au,
Und die welken Blätter fielen.

Und der Jahre Lauf verrann,
Manche Gabe sie mir brachten,
Manche Wonne ich gewann
In der Nähe, in der Ferne;
Manche süße Last war mein,
Treue Liebe ohne Grenzen,
Nach dem Regen Sonnenschein,
In der Nacht die trauten Sterne.

Und der Jahre Lauf entschwand,
Manchen Schmerz sie mit sich führten;
Doch mein Leiden Lieder fand.
Singe drum in trüben Stunden,
Eine nach der andern geht,
Hoffend harr' ich auf den Morgen.
Doch mein Wünschen nicht mehr steht
Nach dem langen, langen Tage.

Dieser nur zum Kinde paßt,
Das mit leichtem, frohem Herzen
Seine gold'ne Länge faßt,
Kurz ihn dennoch immer findet;
Nach den Wiesenblumen hascht,
Nach den Früchten, nach den Beeren:
Ach, sein Spielen überrascht
Nur zu bald die Abendröte.

Ja für's Kinderangesicht
War der Tag; er schied für immer,
Und das helle Sonnenlicht
Kann ein wundes Herz nur schmerzen,
Kühle Nacht nur Lind'rung leiht
Allen, die in Fieber glühen:
Herz fand wohl zum Brechen Zeit
In des Kindes kurzem Tage.

Der Engel der Verkündigung.

Schräg der Strahl der Sonne gleitet,
Wo das Städtchen leicht durchschreitet
Eine Lichtgestalt;
Mild des Engels Antlitz funkelt
Wie der Stern, von Nacht umdunkelt,
Goldhaar es umwallt.

Dicht von Purpurthau umzogen,
Seine Schwingen flammend wogen
Wie des Pfauen Schweif.
Seine Stirn mit Glanz umwoben,
Bald sich senkend, bald erhoben
Mit dem gold'nen Reif.

O der Augen Wundertiefe!
Als ob Staunen darin schliefe,
Thut ihr Träumen kund;
Die gesenkten, zarten Lider
Decken bald die Glorie wieder;
Unschuldsvoll der Mund.

Trägt in seinen lichten Händen —
Helle Strahlen sie entsenden —
Lilien, Gottes Gruß;
Sein Gewand so fein gesponnen,
Gleich dem Gold von Himmelssonnen,
Flammenschuh am Fuß.

Siehst kein Stäubchen an ihm hangen,
Und doch ist er weit gegangen
Aus der Heimat fern,
Ueber Mond und über Sonne,
Ueber Nacht und Mittagswonne
Uebern Abendstern.

Lenkt durch's Thor die flücht'gen Schritte,
Durch der Pharisäer Mitte,
Durch der Zöllner Schar;
Und das Rauschen seiner Schwingen
Gleicht der Harfe gold'nem Klingen,
Vogeltönen klar.

Uebers Kinderantlitz gleitet
Lächeln, wenn vorbei er schreitet,
Vogellied es weckt;
Niemand sah ihn; nur die Kleinen
Haben aufgehört zu weinen,
Händchen ausgestreckt.

Und im muntern Mädchenkreise
An dem Quell, da wird es leise,
Stumm wird Scherz und Sang;
Schirmen's Auge mit den Händen,
Ob die Sonnenstrahlen blenden?
War's nicht Lautenklang?

Fort er durch die Stille eilet
Ohne Umschau, nicht verweilet,
Goldig fliegt sein Haar;
Auf den ernsten Lippen glühend
Gottes Hauch, und flammensprühend
Rauscht sein Flügelpaar.

Frühlingsweh.

Du gingest fort, im Herbst es war,
Der helle Sommer schied mit Dir;
Sein Morgenrot, den Himmel klar,
Sein Füllhorn ließ er nicht uns hier.
Die Vögel schweigen ganz verzagt,
Es stürmt und Regen fällt hernieder,
Beim Abschiedsweh hast Du gesagt,
Im Lenz, da kämst Du wieder.

Der Winter war so lang, so lang,
Mit dürren Blättern auf dem Weg;
Mir ward nach lauen Winden bang,
Nach frischem Grün am Wiesensteg.
Im holden Mai ich wiederfand
Mit Apfelblüt' und Flieder
Das Tausendschönchen. Mai entschwand, —
Du kamst im Lenz nicht wieder.

Ach, bei Neufundland ruhst Du bleich,
Mein gold'nes Haar ward weiß vor Weh,
Dich betten Nixenhände weich,
Mir ward der Wangen Rose Schnee.
Du, jung für ewig, — ich schon alt;
Die Schwalbe flieht im Glanzgefieder,
Der Lenz ist tot, die Sonne kalt:
Und Du kehrst niemals wieder.

Ein Mutterherz.

Du warst von mir getrennt,
Warst hülflos vielleicht, in Not;
Wenn düster am Firmament
Ein Wolkengebilde droht',
Das Heulen des Sturmes sprach:
So folgte mein Herz Dir nach.

Ach, immer hab' ich geglaubt,
Dir folgte des Sturmes Lauf,
Der Wind umtobte Dein Haupt,
Der Regen fiele darauf.
Ach, wissen konnt' ich ja nicht,
Welch' Unglück herein jetzt bricht!

Dich sah in Gefahren mein Blick,
Die zu Lande, zu Meere Du hast,
Doch jeder erfährt sein Geschick,
Und jeder muß tragen die Last.
Wohl konnt' es die Stunde sein,
Wo Du schwebtest in bitterer Pein!

Ach, unnütz mein Sorgen war,
Du bist ja in Sicherheit,
Du segelst in Lüften klar
Ueberm Meere des Todes weit;
Mein Ruf auf der See erschallt,
Doch ohne Antwort verhallt.

Dein einsames Boot beschaut
Mein feuchtes Auge, — Dein Glück
Nicht störet mein Seufzen laut,
Noch wünsch' ich' Dich wieder zurück;
Zum Hafen Dein Boot lief ein
Mit Segeln wie Schnee so rein.

Ist's schön in dem Lande voll Duft,
Wohin Du entflohest mein Sohn?
Umflutet Dich Weihrauchluft?
Sind farbige Hügel Dein Thron?
Ob leuchtende Thürme die Stadt
Wie brennendes Morgenrot hat?

O, ist's eine blühende Au,
Das Land dort am Himmelssaum?
Mit Vögeln hoch oben im Blau,
Mit Blättern am grünenden Baum,
Wo kühlenden Schatten gewann
Der Müde und ruhen kann?

Ob spielender Kinder Chor
Wohl über die Wiesen dort streift?
Ein Antlitz leuchtet hervor,
Des Herrn ist's, umher er dort schweift.'
Am Kreuze hab' ich geschaut
Dies Antlitz so lieb und so traut.

Ach, niemals ein Kummer mehr,
Für ewig in Sicherheit!
Wird jemals die Bürde Dir schwer,
Wenn der, den Du liebst, ist befreit?
Naht Trübsal und Weh — nun es sei,
Mein Liebling, mein Kind ist ja frei!

Ja, immer bin ich Dir nah,
Und bist Du auch weit und fern;
Wenn Schweres im Tag mir geschah,
Dann denk' ich an Dich so gern:
Beim Heiland ich immer Dich fand,
Er legt Dir auf's Haupt seine Hand.

Friedensort.

„Friedensort, Friedensort!
Heiland, stoße nicht uns fort," —
Fleht sie; — „müde sind wir zwei,
Kommen ganz erschöpft herbei,
Sind die ganze Nacht gegangen
Durch der Todeswüste Bangen.

Friedensort, Friedensort!
O, die lichten Räume dort!
Rosenlicht entströmt dem Thor,
Niemals schweigt der Sänger Chor.
Uns will Finsterniß verschlingen,
Und der Feind wird uns bezwingen.

Friedensort, Friedensort!
Stoße nicht die Schwachen fort!
Eisesthau das Gold schon raubt
Seinem jugendlichen Haupt;
Thränen uns're Augen decken,
Unser Herz ist kalt vor Schrecken.

Friedensort, Friedensort!
Suchten meilenweit den Port,
Ich im Leben, er im Tod,
Wandernd durch der Wüste Not,
Suchten Deines Hauses Hallen,
Wo wir festlich könnten wallen.

Friedensort, Friedensort!
Stößt Dein mildes Herz uns fort,
Das zwei müde Seelen fand,
Herz in Herz und Hand in Hand,
Wo die dichten Schatten schweben,
Er im Tode, ich im Leben?"

„Friedensort, Friedensort!"
Ruft sie flehend fort und fort,
„Oeffne, Heiland lieb und gut,
Deinem Lamm, erkauft durch Blut;
Früh und spät bist Du gegangen,
Es zu suchen mit Verlangen."

Friedensort, Friedensort!
Jesus weilt als Bräut'gam dort
In dem hellen Hochzeitssaal,
Bei dem letzten Abendmahl.
Um ihn lichte Scharen thronen,
Auf dem Haupte Strahlen-Kronen.

Friedensort, Friedensort!
Hebt des gold'nen Kelches Hort,
In den Augen Liebesschein,
Bricht das Brot und gießt den Wein.
Da zu seines Thrones Stufen
Dringt unwiderstehlich Rufen.

„Friedensort, Friedensort!"
Drauf ertönt des Bräut'gams Wort:
»Wer verlangt nach mir?« Und schnell
Eilt er durch die Hallen hell;
Und die Thore offen fliegen, —
Draußen Nacht und Dunkel liegen.

Friedensort, Friedensort!
Jesus sieht das Lämmlein dort,
Spricht: »Wie lange harr' ich schon!«
Führt das Lamm an seinen Thron,
Und zur Erde kehrt die eine
Jetzt zurück allein, alleine.

Vöglein im Nest.

In des Aprils gelinden Tagen
Die Vögel weiche Federn tragen
Mit Flöten, Zwitschern hin zum Nest,
Wo bald an Mutterbrust geborgen –
Schon schlägt ihr Herz in süßen Sorgen –
Die Köpfchen ruhen weich und fest.

Die Mutter träumt im Blätterbauer
Durch Sonnenschein und Regenschauer
Und brütet bei der andern Sang;
Und eines Abends, wenn es schummert
Die junge Brut behaglich schlummert,
Weil Mutterschwinge sie umschlang.

Der Mai vergeht, auch Juni schwindet,
In Mittagsglut den Tod er findet.
Und einer Stunde Muße treibt
Die Schar der Jungen ihr von dannen;
Im Morgendämmern sie entrannen,
Das Herz der Mutter einsam bleibt.

In des Aprils gelindem Regen
Darf ich im Herzen Vöglein hegen
Mit Mutterliebe, Mutterleid:
Und wenn der Sommer naht mit Prangen,
Auch sie nach anderm Land verlangen,
Sie flieh'n im Morgengrauen weit.

Ach, meine Lieder mir entfliehen,
Und über Land und Meer sie ziehen;
Ob's ihnen draußen wohl gefällt?
Nach ihnen, die mein Herz verloren,
Ich schaute, bis die Spur verloren,
Und Fremde sie gefangen hält.

Und sollte eins von ihnen fallen,
Wird ihm mein Ruf: „Komm heim!“ erschallen.
„In meinem Herzen ist Dein Platz.“
Mein Vöglein mit gebroch'ner Schwinge
Ich wieder mit mir heimwärts bringe,
Als meines Herzens größten Schatz.

Vielleicht auch hör' ich einst bekunden,
Wenn viele Tage schon entschwunden,
Wie manches Ruhe fand und Schutz;
Und lieblich singt für andre Herzen,
Verlass'ner noch als meins in Schmerzen,
Dem trüben Wintertag zum Trutz.

Im Herzen aber hör' ich klingen
Der frohen Vogelmutter Singen
Durch Wintergrau und Lenzesblühn.
In Herbsteswehmut, Sommerfülle
Durchbricht der Klang die Thränenhülle,
Die um mich woben Sorg' und Mühn.

Ihr Blumen, dort im Anger stehet
In Spiel und Tanz, mit Duft umwehet
Der Erde Antlitz trüb und bang;
Streut Weihrauch auf die dunklen Pfade,
Er findet bei den Menschen Gnade
Viel mehr, als meines Vögleins Sang.

Ihr Vögel, singt und singet wieder,
Trotz Frühlingsstürmen, frohe Lieder
Mit euren Stimmen hell und rein;
Bei meines Vögleins Lobgesängen,
Gleich Veilchenhauch und Drosselklängen,
Zieht mir der Lenz ins Herz hinein.

Wie könnt' ich je das Weh erfassen,
Seh' ich mich stumm und ganz verlassen,
Mein armes Herz verödet, leer;
Des Hauses schönsten Schmuck verdorben,
Mein trautes Vöglein gar gestorben,
Entfloh'n auf Nimmerwiederkehr.

Nie könnt' ich wieder mich erheben,
Um anzuschaun das neue Leben,
Dem meine Seele fiel zum Raub.
Mein Herz wär' stumm daran verkümmert,
Wie eine Laute, roh zertrümmert,
Bedeckt ist mit der Jahre Staub.

Einst wird in diesem düstern Schweigen
Der graubeschwingte Tod sich zeigen,
Wenn er geräuschlos zu mir eilt;
Sein Antlitz gleicht dem Sternenschimmer,
Voll Milde Mund und Augen immer,
Die Hand gar manche Wunde heilt.

Ihn leitet liebliches Erbarmen
Zu meinem Herzen hin, dem armen,
Das lautlos er zu sich erhebt.
Die Schwingen leis er dann entfaltet,
Und fliegt dahin, wo neugestaltet
In seinem Nest Singvöglein lebt.

Drei Tugenden.

Wenn wir nur Glauben hätten,
Wär' Aug' und Ohr verschlossen nicht,
Uns würde leicht die schwerste Pflicht,
Selbst Tod!
Und alles Dunkel würde Licht,
Ja selbst der bitt're Tod,
Wenn wir nur Glauben hätten
Als täglich' Seelenbrod.

Wenn wir nur Hoffnung hätten,
Die dunkler Nacht entstrebt,
Dorthin den Blick erhebt,
Wo Dämmerlicht
Um ew'ge Hügel schwebt.
Ja, dort ein Dämmerlicht,
Wenn wir nur Hoffnung hätten,
Vom Wiedersehen spricht.

Wenn wir nur Liebe hätten,
Im Leid Ihm zu vertraun,
Auf's Kreuz allein zu schaun
Und treu zu sein
Mit Ihm in Todesgraun.
Ja, immer treu zu sein, —
Wenn wir nur Liebe hätten,
Und nicht nur ihren Schein!

Herbstlich.

Ach, zur Septemberzeit
Umwogt das Land des Weizens gold'ne Pracht;
Hast Du vergessen, Herz voll Bangigkeit,
Wie Du im Mai die Saat hast grün gesehen?
Beim frohen Morgen bleibt der Tag nicht stehen;
'Bist Abend jetzt, bald kommt die dunkle Nacht.

Ach, zur Septemberzeit
Die reife Frucht vom Baume niederhängt;
Hast Du vergessen, Herz voll Bangigkeit,
Wie ros'ger Mai die Zweige ließ erblühen,
Die dann erblaßten, wieder zu erglühen?
Ach, nur zu bald sie Winterschnee umfängt.

Ach, zur Septemberzeit
Mein Robin zirpt, die Brust voll Feuerglut;
Hast Du vergessen, Herz voll Bangigkeit,
Wie Amselflöten ist im Mai erklungen,
Ihr Liebeslied die Drossel hat gesungen?
Auf diesem Sängerchor das Schweigen ruht.

Ach, zur Septemberzeit
Im Wind der Baum als rote Fackel wallt;
Hast Du vergessen, Herz voll Bangigkeit,
Wie hell im Mai die grünen Blätter glänzten,
Das Firmament mit frohem Spiel umkränzten?
Die Glut wird Asche, und der Herd wird kalt.

Ach, zur Septemberzeit
Ward dürr und alt die junge, grüne Welt;
Hast Du vergessen, Herz voll Bangigkeit,
Wie gold'ne Primeln in der linden Luft,
Wie jede Hecke hauchte Blütenduft?
Das Jahr erstirbt, und auch der Mensch zerfällt.

In der Dämmerung.

Ich hörte eine Stimme durch den Regen
Um Mitternacht und Pochen an mein Thor;
„Mach' auf!“ das süße Flehen mich beschwor,
„Wie lange stehst du meiner Pein entgegen?“
Ich konnte mich nur halb im Schlaf bewegen,
Mein Haupt, vom Mohn betäubt, hob sich empor;
Doch bald im Traume sich der Ruf verlor,
Und draußen Sturm und Nacht auf allen Wegen.

Ich bin erwacht im Dämmern und verstand,
Daß er vielleicht noch draußen harrte mein;
Den Riegel schob ich fort, es bebt die Hand:
Nur Hügel goldig rot im Tagesschein
Und dunkle Wälder meilenweit ich fand;
Und ich war alt und grau und ganz allein.

Ein Traum.

Im Traum zur Geisterzeit, wo niemand wacht,
Wollt' eine schaun den Liebsten ihrer Wahl;
Sie eilt mit flücht'gem Fuß, in Sehnsuchtsqual,
Mit schnellem Herzschlag durch die Dämmernacht.
Doch hat in ihrer Flucht sie nicht bedacht,
Daß auf dem Pfade ruht im trauten Thal
Ein fremdes Licht im kalten Mondesstrahl;
Ihr Herz hat endlich sie an's Ziel gebracht.

Und bis zum Morgen pocht sie an dem Thor,
Und weinend pocht sie, seufzend immer wieder,
Sie ruft bei Namen ihn; doch Lieb' ist tot,
Und leer und öde bleibt's, wie sie verlor
Ihr Herz. Nur draußen fällt der Regen nieder,
Und weinend teilt der Wind mit ihr die Not.

Von der Geburt bis zum Grabe.

Wo ward des Himmels Herr geboren,
Und weißt Du, wann es war?
Die Mitternacht hat er erkoren,
Dann flieht der Geister Schar.
Ein kalter Stall war sein Palast,
Sein Thron der Mutter Schoß,
Die Krippe bot auf Stroh ihm Rast,
Dort lag er arm und bloß.

Was trug er wohl für Königskronen,
Als er zum Mann gereift?
Welch' Prunken mag im Schloße wohnen?
Welch' Hofstaat ihn umstreift?
Sein Thron — ein Kreuz, das selbst er trägt,
Um's Haupt — den Dornenkranz;
Sein Hofstaat ihn ins Antlitz schlägt,
Dies Antlitz voller Glanz.

Vom Throne nehmt den Todesblassen,
Begrabt ihn würdevoll;
Der Himmel grau, sein Grab verlassen,
Wo kalt er ruhen soll.
Kein Laut aus Muttermunde dringt,
Wie sie sich an ihn schmiegt;
Ein Engel nur die Hände ringt
Und seufzend d'rüber fliegt.

Im Mai.

O eilet, ihr Schwalben, nach Irland vom Süden herbei,
Denn freudeatmend und knietief durchwandert die Matten
Mit goldenen Haaren der junge, blühende Mai,
Es funkeln die Augen wie Sterne im lieblichen Schatten;
Das Herzchen der Priemel voll Honig zu Füßen ihm liegt,
Ein blaßrosa Weißdornzweig darf den Busen ihm hüten;
Sein wallend' Gewand, das mit süßem Duft ihn umfliegt,
Ist gewebt aus dem Schnee und den Rosen der Apfelblüten.

Der südliche Himmel ist schön, voller Leidenschaftsglut,
Im herrlichsten Blau erglänzt eine Riesensonne,
Ihr Licht auf dem Haupte der Hügel als Krone ruht,
Es kleidet sie königlich Purpur, umwallt sie die Wonne,
Der weißliche Nebel als Schleier ihr Auge verschließt.
O, schön sind die Thäler, wo sonnige Flüsse singen,
Wo silberner Schimmer Oliven und Reben umfließt,
Und drüber die schneeweißen Tauben in Ringen sich schwingen.

Doch heute sind Irlands Wälder gar lieblich auch,
Als Ritter mit schwankenden Federn erscheinen die Bäume,
Ein lustiges Lied uns lispelt der Winde Hauch,
Am Bache im Ried die Nixe erzählt ihre Träume,
Die nickenden Gräser ein Lüftchen zur Seite weht,
Und Sonnenstrahlen umspielen die Blätter im Tanze.
Als Braut verschleiert, vom Hügel der Regen geht
Mit träufelndem Fuß, in des Mantels silbernem Glanze.

Ein südlicher Vollmond erstrahlt, und die Nachtigall singt
Voll Sehnen der göttlichen Minne unsterbliche Lieder;
Die Weise verstummt, doch in fröhlicher Unschuld erklingt

Der Amsel Locken, der helle Drosselschlag wieder.
Ja, flöte nur, Amsel, dort draußen am Obstgartenzaun!
Wie himmlischer Laute entströmt es der goldenen Kehle;
Der duftigen Abendluft wolle, o Drossel, vertraun
In schmelzenden Silbertönen die Antwort der Seele.

O zögert nicht lang! Es strotzen die Wiesen von Gold,
In balsamischen Lüften Marienblumen sich neigen,
Der Hürde entfloh die blökende Lämmerschar hold,
Der Schatten entschwand, wo die Spitzen des Weizens sich zeigen;
Der wächserne Flieder süßduftend sich bald erschließt,
Im Sonnengold flammend die Königskerzen entbrennen.
Doch fehlte die Schwalbe, die glänzend vorüberschießt,
Wir würden die Freude niemals vollkommen nennen.

Drum eilet, o eilet dahin über Meilen von Schaum,
Ueber Tiefland und Hochland, über brandende Meereswogen;
Und naht ihr, so bringet mir Antwort, ob Wahrheit der Traum,
Daß ihr durch kein Land, so schön als das Meine gezogen.
Was das Silberwölkchen im Süden wohl bringen mag,

Wie Taubengefieder an neb'licher Himmelsfeste?
Schon hör' ich den wirbelnden, schwirrenden
Schwingenschlag,
Und die Schwalben sind da, die geliebten, verspäteten
Gäste.

Die irischen Hügel.

Ich sehe blaue Hügelketten
Hinschauen übers Land,
Mit Frieden sie mein Herz umbetten;
Jetzt hab' ich erst erkannt,
Wie unaussprechlich schön muß sein
Der sel'gen Höhen Strahlenschein.

Verwegen oft mein Herz die Meinen
Auch sel'ge Höhen nennt,
So blau kann nur im Traum erscheinen
Italiens Firmament;
Ein blaues Veilchenfeld am Fuß,
Und oben zarter Primeln Gruß.

Wie Tauben silbergrau sie glänzen
Im Abendsonnenlicht,
Das sie mit ambrafarb'nen Kränzen
Und Rosen dann umflicht;
Wenn purpurrot erglüht das Thal
Im letzten gold'nen Abendstrahl.

Die Schatten kenn' ich, die sie hüten,
Und teuer sind sie mir,
Ob graue Nebel sie umbrüten,
Ob sie deckt Königszier,
Ob sie, vom Wolkenschleier traut
Umhüllt, erscheinen wie die Braut.

Wie Engel in erhab'ner Ferne
Sie friedekündend stehn,
Der Welt entrückt, berühr'n die Sterne
Sie mit der Schwinge Wehn.
Mein Hügelland dasselbe bleibt,
Der Menschen Tag vorübertreibt.

Und über Wälder grün sie wachen
Und übers blaue Meer,
Wo auf den Wogen Schiffe, Nachen
Sich wiegen hin und her.
Die Welle de profundis singt,
Dem Schiffer dieses Wort erklingt.

Die lichten Segel sich gestalten,
Wenn sie vorüberziehn,
Wie Vögel, die im Herbst entfalten
Die Schwingen und entfliehn.
Sie segeln nach des Südens Stern,
Wo Sommerinseln schimmern fern.

Von Abschiedsweh und Trennungsleiden
Die Woge zu mir spricht,
Gar manchen sah sie hoffend scheiden,
Doch wieder kam er nicht.
Ach, einsam wogt wellauf, wellab
Das Seegras über manches Grab.

Die Hügel gieb mir mit den Bäumen,
Wo Zweig an Zweig sich schmiegt,
Wo sich im Dämmerlicht in Träumen
Die Drossel flötend wiegt;
Wo Amselschlag ertönt im Chor,
Und Lerche singt am Himmelsthor.

Nach der Ernte.

Ob hell am ersten Tage des August, —
Sein Name ist ins Herz uns eingebrannt, —
Die Sonne aufging, ist mir nicht bekannt,
Nur eins, daß überall war Lebenslust;
Doch eine sterbend lag,
Schon halb der Welt entrückt, im jungen Tag.

Es regte träumend sich der Vöglein Schar,
Und eins begann zu zwitschern leis und hold,
Die Köpflein deckte noch der Halme Gold,
Und ein Juwel Rotkehlchens Busen war.
Doch mit dem Morgenrot
Hat Mädchenmund geküßt der kalte Tod.

Hier sanken Nebel jetzt im Rosenschein,
Dem Lichte zu die Gipfel blauten schon,
Im Weizen blühte glühend rot der Mohn;
Doch als das Korn die Schnitter holten ein,
Hat leis der Tod berührt
Der Jungfrau Haupt, liebkosend sie entführt.

Auf unsern Garten fiel das Abendlicht,
Vom Bienlein träumte Rose, würz'gen Duft
Des Seewind's Odem hauchte durch die Luft,
Die Schatten lagen überm Rasen dicht.
Ach, schon der Morgen schloß
Der Augen Veilchen, die der Thau begoß.

Der Sommer floh; leb wohl, o Freudenstrahl!
Das Jahr erstarb, mit ihm, was lieb uns war;
Lebwohl dem Vogelsang, dem Weizenhaar!
Dein Hingang uns die Lebenssonne stahl;
O sprich, wie lang es sei,
Bis wir Dich wiedersehn in deinem Mai?

Rotkehlchens Treue.

Ja, Rotkehlchens Treue mich niemals verläßt,
Gern möcht' es sich sonnen beim Singen,
Wie blaß auch die Sonne schon sinket im West.
Mein Robin, Dein Lied hör' ich klingen,
Sind andere Vögel im wärmenden Nest.

Vor Frost schon zitternd im Federkleid,
Die Drossel und Amsel enteilen;
Im kahlen Gezweige mit Sicherheit
Gar traulich im Neste sie weilen,
Kaum zwitschern sie leise zur Mittagszeit.

Die Schwalbe noch einen Tag es ertrug,
Mit dem scheidenden Sommer verziehend,
Doch entfaltet sie bald die Schwingen zum Flug,
Auf den Flügeln des Südwindes fliehend.
O Mai, bringe wieder die Schwalbe klug!

Schon fallen die Blätter, im Eisesgewand
Der Winter uns nahet mit Schaudern,
Sein düsteres Auge hat Freude verbannt.
O Schwalbe, was solltest Du zaudern?
Du findest im Süden ein blühendes Land.

Wenn Rotkehlchens Stimme im Mai erklang,
Sein liebliches, fröhliches Singen
Sich beinah verlor bei der Drossel Gesang;
Und schwieg sie, so hört' ich erklingen
Der Amsel Flöten, aus Blüten es drang.

Dem Lenz nur gehören die Herzen, das Lied,
Wenn laue Winde fächeln;
Gar manches auf Schwalbenschwingen entflieht
Uebers Meer mit der Freude Lächeln,
Und Hoffnung und Liebe von dannen zieht.

Dem Rotkehlchen hab' ich mein Lob zugedacht
Und den Preis meiner ganzen Liebe,
Denn eine Botschaft hat stets es gebracht,
Daß hier und dort uns noch bliebe
Ein Morgen, wie lang auch gewesen die Nacht.

Wenn Drossel und Amsel erwarten im Nest
Die blumenbesprenkelten Matten,
Den duftig wehenden Wind, den West,
Bleibt Robin im Licht und im Schatten
Getreu; sein Singen mich niemals verläßt.

Kleeblumenlied.

Rose mag noch so herrlich sein,
Lilie noch so erhaben und rein:
Klee, in dreien ein einziges Blatt,
Doch meine Liebe vor allen hat.

Rose wird von allen geliebt,
Vogel und Bienlein ein Loblied ihr giebt,
Fröhlich aus grünen Büschen es dringt,
Junilüftchen dazwischen singt.

Goldige Stunden die Rose verträumt,
Herz ihr von Liebe überschäumt,
Wer in ihr strahlendes Antlitz geschaut,
Den hat mit lieblichem Duft sie bethaut.

Silberlilie, der Keuschheit geweiht,
Blüht in hehrer Jungfräulichkeit;
Doch von allen Blumen der Welt
Kleeblume mir am besten gefällt.

Hell wie Kristall und sonnenklar
Bietet als Nonne sich Lilie dar,
Thut aus dem reinen Herzen kund
Himmlische Lieder mit betendem Mund.

Schaut empor in die Juninacht,
Wo der Mond als ihr Bruder wacht,
Lauscht auf der Sterne Sphärenklang
Und auf der Engel Lobgesang.

Fallen die Blüten des Sommers ab,
Sinken auch Rose und Lilie ins Grab;
Kleeblume bleibt dieselbe nur,
Ob Gold, ob Grau bedeckt die Flur.

Die Hügel Irlands so taubengrau,
Sie kennen mein Lieblingsblümchen genau;
Licht und warm es als Mantel sie deckt,
Vom Fuß bis zum Gipfel sich über sie streckt.

Sein Lächeln hat manches Thal erhellt
Und sicher vor Hagel und Sturm es gestellt;
Geliebt wird das Blümlein von Sonne und Stern,
Das einzig ich habe von Herzen gern.

Trümmer vergangener Herrlichkeit
Umhüllt es schützend mit weichem Kleid;
Die stille Heimat des Todes umblühn
Darf als Teppich sein saftiges Grün.

Rose blüht eine Stunde lang
Mit der Liebe Lust, ihren Leiden bang,
Während die weißen Lilien stehn
Wie die Reinheit selbst und betendes Flehn.

Leuchten wie Mondesstrahlen weiß,
Rosen erröten wie Juni heiß;
Doch mein Klee mit fröhlichem Mut
Oeffnet mir täglich sein Auge gut.

Schön ist der Rose seltener Schein,
Schön ist die hehre Lilie rein:
Doch meine Liebe vor allen hat
Klee, in dreien ein einziges Blatt.

Der ewige Fels.

Stürmisch und wild die Nacht. Nirgends erglänzt ein Stern,
Nur der Ertrunk'nen Gesichter im Dunkel der Wasser treiben.
Horch! die donnernden Stimmen: Tiefe zur Tiefe ruft fern.
Laß, o Christus, Dein Kreuz mein Schutz, meine Arche bleiben!

Stärke den Arm mir, Starker, er blutet schon
jetzt vor Weh;
Denn die Wogen, züngelnd wie Schlangen, auf
dem Haupte die schaumigen Kronen,
Und des Windes Skorpionengeißel, das Treibholz
gepeitscht von der See,
Sie wollten die ganze Nacht in ihrer Wut mich
nicht schonen.

Der phantastischen Wolkengebilde gespenstisches
Chor entflieht,
Wild flatternd, wie Hexenhaar, dahin sie im Winde
streichen,
Mit verzerrten Zügen, unheimlich der Mond hervor
d'raus sieht,
Dem ertrunkenen Seemann mag sein steinernes
Antlitz gleichen.

Der salzige Schaum mir küßt die Wangen und
trübt mir den Blick,
Und durch mein triefendes Haar sich Seetang und
Flugsand schlingen.
Doch darf auf dem Felsen ich ruhen, das däucht
mich ein süßes Geschick;
Nicht Wasser, noch Erde, noch Luft kann diese
Arche bezwingen.

Was seh' ich da unten? Was schimmert mir bläulich ins Auge dort?
Des grausamen Haies Flossen, er harrt mit geduldigem Schlunde;
Ein Geier kreischt durch die Nacht heiser darüber fort.
Es warten mit funkelnden Augen die beiden auf ihre Stunde.

Mein Blick ist gerichtet aufs Kreuz, wies leer ins Düstre starrt,
Die einsamen Arme furchtbar gen Himmel ausgebreitet;
Eine silberne Taube behütet die Krone, dort immer verharrt,
Achtlos im Toben der Wasser und im Sturm, der vorüber gleitet

In finsterer Mitternacht einst umrasselt' mich Donnerschlag;
Das Meer und der stürmische Himmel erschienen wie Rabenschwingen;
Als vom feurigen Speer des Blitzes gespalten die Finsterniß lag,
Da hob ich mein Auge, es sollte die herrlichsten Wunder durchdringen.

Das Kreuz war nicht länger leer: ein königlich schöner Mann,
Doch bleich, hing daran; seiner Seite entquoll seines Blutes Nässe,
Die durchbohrten Hände und Füße in grausamer Nägel Bann,
Und das müde Haupt war geneigt, die Lippen voll Todesblässe.

Und ach, aus dem Nebel stiegen zwei and're Kreuze hervor.
D'ran hingen zwei tote Männer, und abgewendet der eine,
Der andere schaute voll Sehnsucht und Liebe zu Christus empor,
Und Lippen und Stirn umspielte ein Lächeln mit leuchtendem Scheine.

Und der schwache, goldene Streifen, der im Osten sich sehen läßt,
Ist Ufer und Stadt. Herüber des Windes Schwingen
Uns wehen die Lautentöne; sie feiern ein Hochzeitsfest,
Ich höre Trompetenschmettern und Harfensaiten erklingen.

Mitten im rasenden Sturme der eine rudert sein Boot
Vom heiligen, goldenen Ufer hinaus in die brüllenden Fluten,
Und die Wogen dem Tieger gleichen, der ihn zu verschlingen droht;
Doch sieh, auf den Ton seiner Stimme sie schmeichelnd zu Füßen ihm ruhten.

Und hierhin und dorthin er fährt; aus der Barke er endlich steigt,
Wandelt über den Wassern, — die Wellen wie Bäche singen, —
Umarmt die schwimmenden Leichen. Und wie er sich d'rüber neigt,
Seh' in die starren Gesichter ich wieder das Leben dringen.

Er rudert diese ans Land, zurück durch die Nacht er dann eilt;
Wo immer sein Fuß gewandelt, hat Mittagsglanz sich ergossen.
Daß keiner ihm möge entgehen, er wieder und wieder verweilt:
So sammelt er ein seine Ernte, vom Mondenlicht übergossen.

Noch sieht er mich nicht; auf dem Felsen, da nehm' ich sein Nahen in Acht;
Einst rudert er hier heran, wird sein Auge auf mich richten.
Was fürcht' ich? Ob Stürme heulen, die bebende Erde kracht —
Was könnte die ewige Stärke erschüttern oder vernichten?

Eine Winterlandschaft.

Im Leichentuche liegt
Die Welt, vom Schnee umschmiegt,
Das Jahr zu Grabe schied.
Nichts rührt sich in den Zweigen,
Die Drosselklänge schweigen,
Und Robin*) hat kein Lied.

Im Wittwenkleide träumt
Der Hügel schneeumsäumt;
Gespenstisch ist das Feld.
Die sommerliche Feier
Spann goldig grüne Schleier
Um ferne Hügelwelt.

*) Rotkehlchen

Dort windet sich empor
Am Berg ein Leichenchor,
Ein Mägdlein tragen sie.
Sie harrte sein mit Bangen,
Der übers Meer gegangen.
Er kam, — sie schaut ihn nie.

Das Mondlicht sanft entbrennt
Am ros'gen Firmament,
Durchs Zweiggewebe bricht.
Und hinter gold'nen Vesten
Die Sonne sinkt im Westen.
Jetzt lagert Nacht sich dicht.

Ost-Wind.

Durch die Straßen der Küstenstadt fegt
Ein schneidender, stürmischer Wind,
Sein salziger Hauch ist ein Gruß.
Eine Stunde früher bewegt
Auf pfadloser See sich geschwind
Sein grauer, gespenstischer Fuß.

So sprich, wo kommst Du denn her,
Aus dem gold'nen Orient, o Wind?
Aus Indiens Herrlichkeit,
Auf den Lippen den Kuß vom Meer?
Wie gewaltige Segel sind
Die gefiederten Schwingen weit.

Du wiegtest die Palme schlank
Und atmetest Lotus=Hauch,
Du stiegst zum Hymalaja auf;
Der seltenste Duft war Dein Trank.
Durch Reisfelder wogtest Du auch
Und nahmst durch die Eb'ne den Lauf.

Du bist in des Tempels Nacht
Vor dem Schleier am heiligen Schrein
Der Jungfrauenschar genaht;
Wie blühender Mohn sie dort wacht,
Mit Augen wie Ambrawein
Und Lippen so rot wie Granat.

Du folgtest dem Tiger zur Schlucht
Am dornigen Pfade vorbei,
Rotäugig nach Beute er eilt;
Es zittert die Luft durch die Wucht
Bei des wunden Löwen Geschrei,
Im dämmrigen Dickicht er weilt.

Du kamst über Wüste und Meer,
Noch schneller als Schwalbenflug
Und schneller als Dunkel und Licht,
Vom Aufgang der Sonne her;
Und mit sich den Seeschaum trug
Dein Kuß, der zur Winternacht spricht.

West-Wind.

Komm herein, erquickender West,
Durch die Straßen der staubigen Stadt
Mit des duftigen Heues Hauch,
Mit dem Vogelgesang aus dem Nest,
Mit dem Lachen, wies Kindermund hat,
Mit dem Odem vom Rosenstrauch.

Durch wogende Wiesen er wallt,
Wo in Grases Gefieder grau
Ein Blümlein goldäugig erblüht;
Vom Rosenbusch Drossellied schallt,
Es jubelt die Lerche im Blau,
Im Kornfeld die Mohnblume glüht.

Im Walde ein singender Bach,
Die Schwalbe zum Fliegenfang
Ueber glänzende Kiesel schießt;
Es schauen mit girrendem Ach
Die Tauben ins Auge sich lang;
Sein Hauch auch die Farren erschließt.

Nun wehe durch Fenster und Thor,
O West, du erquickender Wind,
Und küsse die Kinder zur Nacht,
Wo Armut ein Heim sich erkor;
Beruh'ge die Sterbenden lind,
Wo Fieber hält seine Wacht.

Wenn neben Dir Regen schwebt
Im Perlen- und Rosenkleid
Auf Silberfüßen, das Haupt
Der duftende Halm erhebt,
Der am Wege, gebeugt von Leid,
Verschmachtet, erhitzt und bestaubt.

O wehe erfrischend hervor,
O West, aus dem kühlen Thal
Im glänzenden Abendschein,
Wo des Abendrots Gärten sind
Mit Rosen der herrlichsten Wahl
Und schneeweißen Lilien rein.

Nach dem Mairegen.

Die Lerche schweigt, sie jauchzte am Tag
Vor des Himmels Perlenthore;
Die Drossel singt aus dem Weißdornhag
Ihren Jungen, sie schreien im Chore;
Die Amsel flötet in Tönen lang.
Den Mond seh' ich steigen aus tröpfelnden Zweigen
Am Apfelbaum; es plätschert im Traum
Der Bach seinen Wiegengesang.

An den Hecken blühen die Sternchen weiß,
Sie scheinen vom Himmel zu stammen;
Noch blauer als dieser der Ehrenpreis,
Und Kuhblumen, gelbliche Flammen.
Die Kräuter im Busch wie Silber sind,
Und Goldblumen glänzen in grünen Kränzen;
Am Strauche der Schein ist Maiglöckchen fein,
Im Schilfe regt sich der Wind.

O Vögelein, trunken seid ihr vor Lust,
Was ist's, daß euch Sommer nicht brächte?
O, Tage voll Seligkeit unbewußt
Und schweigende Mondscheinnächte.
Ja, Robin*) sang immer, auch jetzt singt er hold
Die Drossel will preisen in lachenden Weisen,
Des Finken Gesang hat fröhlichen Klang,
Der Amsel Kehle ist Gold.

O glückliche Vögel, im feuchten Grün
Habt den Winterschnee ihr vergessen,
Die kahlen Bäume, der Stürme Müh'n,
Daß im Frost ihr kein Körnchen zu essen;
Daß mancher stirbt, wenn der Herbstregen tropft,
Vor Kälte ihr starret, kein Nest eurer harret;
Daß mancher voll Not um ein Krümchen Brot
An die Fensterscheiben klopft.

---

*) Rotkehlchen.

O lehre uns, Herr, wie die Vöglein vertrau'n,
Im Herzen den festen Glauben;
Wie sie, ohne Zweifel auf Dich zu bau'n,
Keinen Hauch Dir vom Lobe zu rauben;
Vom Morgen zum Abend erschallet der Klang,
Nach Sturmesweinen wird Sonne scheinen,
Und Dank will Dir geben für Liebe und Leben
Das Vöglein im Maiengesang.

Eine rote Rose.

Keine blasse Rose ich fand,
In feurigem Rot ist entbrannt
Meine Rose;
Ganz herrlich in jeder Art,
Hat im Leide sie Liebe bewahrt.

Erhaben ist sie und groß,
Ihr ward ein königlich' Loos.
Meine Rose!
Im Schatten ist sie erblüht,
Und ihr Antlitz lieblich erglüht.

Der Drossel und Amsel Gesang
Im Herzen ihr wiederklang.
Meine Rose!
Der Nachtigall Lied in der Nacht
Hat bleich sie vor Wonne gemacht.

Umzäumt ist der Garten und still,
Wo beten im Herzen will
Meine Rose;
Vorüber die Pilgerschar treibt,
Die Rose in Frieden verbleibt.

Es mehrt sich ihr Blütenflor,
Nur ein Schritt dringt an ihr Ohr.
Meine Rose!
In Sehnsucht ihr Auge entbrennt,
Weil sie Dich, o Liebe, erkennt.

Sie hat an durchbohrter Hand,
Die nach ihr gereicht, Dich erkannt,
Meine Rose;
Am dornigen Reif, der Dich stach,
Am Herzen, das einst für sie brach.

Buchdruckerei Lindner, Breslau.

Tynan, Katharine,

Kleeblätter

Breslau 1890